

Für die junge Arbeiterbewegung ist die eigene Zeitung weit mehr als bloßes Informationsmedium, Propagandainstrument oder Werkzeug der Organisation. Die eigene Zeitung, sie ist eine scharfe Waffe und ein hohes Gut, ein Versprechen für die Zukunft und die Verheißung einer „besseren Welt“.

In seinem Aufsatz „Arbeiter lesen“ verweist der Historiker Alfred Pfoser auf „die fast religiöse Bedeutung des Lesens“ in der organisierten Arbeiterschaft; er spricht sogar vom „Emporlesen“. Kein Wunder also, dass der „Eifer für die Presse“ in der Arbeiterbewegung von Beginn an groß ist. Konterkariert werden diese Bemühungen jahrzehntelang durch innerparteiliche Querelen, wirtschaftliche Probleme und behördliche Schikanen.

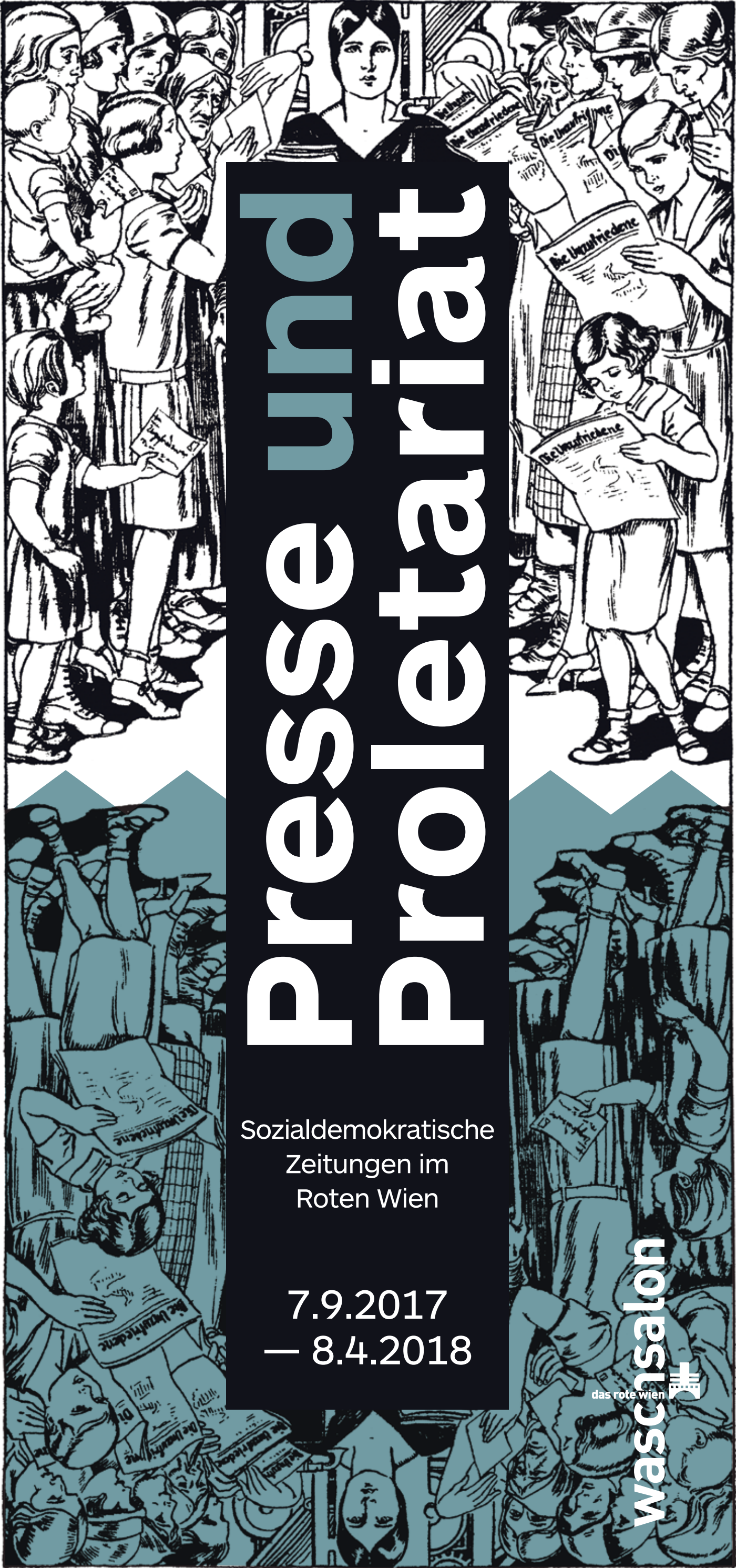
Erst Victor Adler gelingt es, mit der *Arbeiter-Zeitung* ein Blatt herauszugeben, das den Titel „Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie“ auch verdient. Im Rahmen einer Festrede betont der Partei- und Zeitungsgründer die politische und erzieherische Aufgabe der Arbeiterpresse: „In jedem Lande ist die Leistung eines Arbeiterblattes unausgesetzter Kampf: Kampf gegen die Ausbeuterklasse und ihre Organe, Kampf gegen die Übergriffe einzelner Ausbeuter, Kampf gegen den Feind, den wir am tiefsten hassen, gegen den systematisch gezüchteten, mit allen gesetzlichen und ungesetzlichen Mitteln aufrechterhaltenen Unverstand der Massen.“

„Die meisten Arbeiter wählen sich heute noch selbst Blätter zur Lektüre, die ihnen bei jeder Gelegenheit frech ins Gesicht spucken.“

Volkstribüne, 17. Oktober 1892

In ihrem Kampf gegen den „Unverstand der Massen“ betreibt die Sozialdemokratie erheblichen Aufwand, wie der Journalist und Gewerkschaftssekretär Heinrich Soffner in der *Bildungsarbeit* vom Oktober 1930 festhält: „Nach dem Bericht an den Brüsseler Kongreß der Sozialistischen Arbeiterinternationale zählte die sozialistische Parteipresse im Jahre 1928: 360 Tageszeitungen, 280 Wochenblätter, 161 Monatsschriften, 44 diverse Blätter. Hiezu kommen die Millionenauflagen der Gewerkschaftspresse und die zum Teil sehr weitverbreiteten Blätter der Kulturorganisationen. Ihre Aufgabe ist es, der ‚Meinungsfabrik‘ das ehrliche geistige Schaffen der sozialistischen Idee entgegenzusetzen und die breiten Massen zur aktiven geistigen Anteilnahme heranzuziehen.“

Mit der Presse als „Meinungsfabrik“ rechnet auch der legendäre Chefredakteur der *Arbeiter-Zeitung*, Friedrich Austerlitz, in seinem Aufsatz „Freie Presse und korrupte Presse“ ab. Austerlitz kritisiert ihre „Verwandlung in ein kommerzielles Unternehmen: sie sollte und wollte eine Mission sein und wurde ein Geschäft“, und resümiert: „Wie die Erfahrung zeigt, eckelt den guten Bürger nichts mehr, und wenn die Garnierung nur lecker aussieht, so nimmt er das gedruckte Ekelhafte mit Luft zu sich. Nicht nur die Presse, die es verdient, hat das Volk: die Presse, die es hat, will es auch.“ (Der Kampf, März 1926)



wascrsalon

das rote wien



„Das tägliche Wunder begibt sich, daß die Zeitung ‚viereckig‘ wird.“

Emil Kralik, Arbeiter-Zeitung, 28. Februar 1932

„Die Arbeiter-Zeitung war im Grunde eine täglich erscheinende politisch-kulturelle Revue; sie war vor allem der leidenschaftliche Anwalt der Arbeiterklasse, der Herold ihrer Verheißungen.“

Julius Braunthal, Auf der Suche nach dem Millennium, 1964



Das Vorwärtsgebäude, um 1910
© Stiftung Bruno Kreisky Archiv

Der Tag der die Die Sitzung des Reichstages.

Diesen Tag des vierten August werden wir nicht vergessen. Wie immer die eisernen Wärfel fallen mögen – und mit der heftigsten Inbrunst unseres Organs hoffen wir, daß sie siegreich fallen werden für die heilige Sache des deutschen Volkes –; das Bild, das heute der deutsche Reichstag, die Vertretung der Nation, bot, wird sich unaussprechlich einprägen in das Bewusstsein der gesamten deutschen Menschheit, wird in der Geschichte als ein Tag der stolzen und gemäßigten Erhebung des deutschen Volkes verzeichnet werden. Und dem gesamten Europa, von dem sich ein so beträchtlicher Teil zu dem Vernichtungskampf wider das Deutsche Reich rüftet, wird dieser Tag zum Bewußtsein bringen, daß in dem Kampfe um seine nationale Unabhängigkeit, in dem Kampfe um seine nationale Ehre Deutschland einzig ist und einzig bleiben wird bis zum letzten Blutstropfen. Ob die Diplomatie richtig gehandelt, ob es so kommen mußte, wie es gekommen, das mögen spätere Zeiten entscheiden. Jetzt liegt das deutsche Volk auf dem Spiel und da gibt es kein Schwanen- und kein Jages! Das deutsche Volk ist einzig in dem eisernen, unbeweglichen Entschluß, sich nicht unterjochen zu lassen, und nicht Tod und Teufel wird es gelingen, dieses große, tüchtige Volk, unser deutsches Volk, unterzulegen! Diese Sitzung des Reichstages, in der es aufrührt von Mut und Kraft, zeigt den Feinden, daß sie in ihrem listigen Unterminieren der Sicherheit des Staates auf ein ganzes Volk stoßen, auf ein Volk voll eiserner Kraft und ergatter Ausdauer!

Wenn für Mann haben die deutschen Sozialdemokraten für die Kämpfe getrimmt. Wie die gesamte internationale Sozialdemokratie ist auch unsere reichsdeutsche Partei, dieses Jünnel der Organisation des Klassenkampfes Proletariats, die heftigste Gegnerin der Kriege, die leidenschaftlichste Anhängerin der Eintracht und Solidarität der Völker. Und sie hat auch nichts unversucht gelassen, was diesen Weltkrieg, der nun vor allem der Krieg gegen deutsches Wesen ist, hätte abwenden können, was der Menschheit diese furchtbare Erschütterung des gesamten Erdenschaues erspart hätte. Ihre Schuld ist es maßlich nicht, wenn das Deutsche Reich und mit ihm die ganze europäische Welt die Kriegsgroßel verführt. Aber da das deutsche Kaiserreich in Gefahr, da die nationale Unabhängigkeit des Volkes bedroht, tritt die Sozialdemokratie schließend vor die Heimat hin, und die „vaterlandlosen Gefellen“, die „rote Kette“, wie sie der Kaiser einst schmähte, weist dem Staate Gut und Blut der arbeitenden Massen. Die Arbeiter denken nicht an die schändliche Bekanlung, die ihnen der preußische Junkerstaat zufügt, nicht des lausenbältigen Unrechts, des Hohnes, der Verfolgungen, die ihnen Tag um Tag werden; sie denken nur an das geliebte deutsche Volk, das in Not ist und das die Kraft der Arbeiter braucht; und furchtlos und mutig stellen sie sich an seine Seite. Sie müßten

„Mit der Größe der Partei schwindet die Möglichkeit, zu unseren Genossen anders als durch die Presse zu sprechen.“

Friedrich Austerlitz, Parteitageprotokoll 1909

Nach dem Verbot der Gleichheit gründet Victor Adler die **Arbeiter-Zeitung**, die erstmals am 12. Juli 1889 erscheint – zunächst 14-tägig, ab 18. Oktober 1889 als Wochenzeitschrift mit einer Auflage von etwa 9.000 Stück. Vier Jahre später, im Oktober 1893, wird auf zweimal wöchentlich umgestellt, und ab 1. Januar 1895 besitzt die österreichische Sozialdemokratie endlich ihr eigenes Tagblatt. Die letzten Finanzierungsprobleme werden durch Vermittlung Friedrich Engels, mit dem Adler in regem Kontakt steht, gelöst. Die Auflage liegt bei etwa 15.000 und erreicht an Sonntagen bis zu 22.000 Exemplare.

Die Umwandlung eines kleinen Kampfblasses in eine vollwertige Tageszeitung ist in den ersten Jahren mit häufigen Übersiedlungen verbunden. Ab 1909 wird unter großen finanziellen Opfern das neue Parteihaus „Vorwärts“ an der Rechten Wienzeile errichtet. Im Vorwärtsgebäude sind auch die Druckerei und der Verlag der Partei untergebracht, ab 20. Juli 1910 erscheint hier die Arbeiter-Zeitung.



Eigeninsarat, Arbeiter-Zeitung, 16.2.1923 © ÖNB

Die Arbeiter-Zeitung ist von Beginn an de facto und seit dem Parteitag 1894 auch offiziell das zentrale Organ der Partei, gedacht für den engeren Kreis der Mitglieder, für „die vorge-schrittenen, politisch gebildeten Genossen“, wie es der Administrator der Zeitung, Julius Popp, formuliert.

BOLLWERK GEGEN DEN BOULEVARD
Der Stil der Arbeiter-Zeitung wird von manchen Genossen als „abgehoben“ kritisiert; viele fordern, die Zeitung solle „volkstümlicher“ werden und auf den Gebrauch schwer verständlicher Fremdwörter verzichten. Das Entstehen einer Boulevardpresse – allen

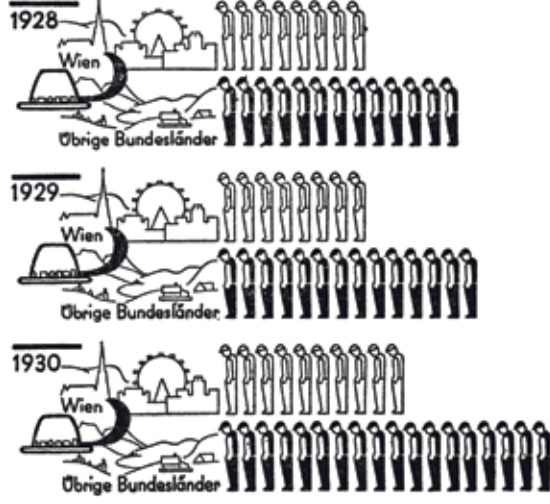
SCHWACH AUF DEN BEINEN

Regierungskritische Medien unterliegen einer strengen Zensur. So etwa muss das jeweils erste Druckexemplar einer Zeitung dem Staatsanwalt zur Überprüfung vorgelegt werden. Für diesen Weg werden häufig „Fuß- kranke“ eingeteilt; in der Zwischenzeit kann eifrig weitergedruckt und sofort expediert werden. „Pressevergehen“ wie diese bringen Victor Adler 17 gerichtliche Verurteilungen ein, insgesamt verbringt er acht Monate und 27 Tage im Arrest, zuletzt im Jahr 1900.

KÄMPFE ZWISCHEN „RECHTS“ UND „LINKS“

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs begeht die Arbeiter-Zeitung ihren historischen „Sünden-fall“. Am 5. August 1914 erscheint der unsä-gliche Leitartikel zum „Tag der deutschen Nation“, in dem Chefredakteur Friedrich Austerlitz die Zustimmung der deutschen Sozial-demokraten zu den Kriegskrediten über-schwänglich begrüßt. Im Parteivorstand löst der Artikel erregte Debatten zwischen den „Parteilinken“ um Friedrich Adler, Karl Seitz und Wilhelm Ellenbogen und den „Deutsch-nationalen“ um Friedrich Austerlitz sowie den außenpolitischen Redakteur Karl Leuth-ner aus.

Antimarkxismus und Arbeitslosigkeit



Jede Figur 10.000 Arbeitslose
In den antimarkxistischen Bundesländern wächst die Arbeitslosigkeit ungleich stärker als im roten Wien.

Arbeiter-Zeitung, 7.10.1930 © ÖNB

„ANWALT DER ARBEITERKLASSE“

In der Ersten Republik mausert sich die Arbeiter-Zeitung unter Friedrich Austerlitz zum politisch führenden und auch inter-national beachteten Blatt. Als Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie spielt sie eine bedeutende Rolle in der zunehmend heftiger geführten politischen Auseinander-setzung. 1930 beträgt ihre Auflage etwa 100.000 Stück.

„Der Rohstoff für die Zeitung kommt in den verschiedensten Formen an: als Telegramm aus den großen Telegrammagenturen, als Telephon-gespräch der auswärtigen Korres-pondenten, als Polizeikorrespondenz, als Parlamentskorrespondenz, als Gerichtssaalkorrespondenz. Jede Stunde bringen die unermüdlichen Redaktionsgehilfen ein halbes Kilogramm neues Papier und verteilen es an die verschiedenen Ressorts. Mehr als zwei Drittel von all dem, was da ankommt, ist unbrauchbar, wandert in den stets aufnahmebereiten Papierkorb [...]. Drüben in der Setzerei, an dem großen, schier sechs Meter langen Tisch, ist Hochbetrieb. [...] Je mehr die Zeit fortschreitet, je näher die Mitternacht kommt, desto größer wird die Hatz, die hier hinter den Menschen her ist.“

Emil Kralik, Arbeiter-Zeitung, 28. Februar 1932



Die Arbeiterpresse stand der Annahme von Annoncen von jeher skeptisch gegenüber. Die Arbeiter-Zeitung bricht mit dieser Tradition.

Insarat, Arbeiter-Zeitung, 26.5.1929 © ÖNB

„UNTERM STRICH“

Erziehungs- und Bildungsarbeit besitzen einen hohen Stellenwert in der Sozialde-mokratie – und die Demokratisierung von Bildung und Kunst ist eine der wesentlichen Forderungen sozialdemokratischer Bildungs-arbeit. Das schlägt sich auch im Kultur- und Feuilletonteil der Arbeiter-Zeitung nieder, obwohl gerade Friedrich Adler der Kultur-berichterstattung, namentlich der Literatur- und Theaterkritik, jede politische Relevanz abspricht und wiederholt ihre Einschränkung fordert. Umstritten ist auch die Rolle der Bel-letristik. Für Otto Bauer haben die beliebten Fortsetzungsromane relativ wenig Wert, andere, wie Josef Luitpold Stern, messen ihnen – als Teil einer sozialistischen Leser-erziehung – große Bedeutung bei. Insgesamt druckt die Arbeiter-Zeitung 52 Romane in Fortsetzung ab. Bekannte Autoren sind Upton Sinclair, Leo Perutz, Joseph Roth, Leo Tolstoi, Else Feldmann, Jack London, Victor Hugo, Fritz Rosenfeld, aber auch der Heimatdichter Josef Weinheber. Bei der Auswahl heimischer Autoren spielt der Aspekt der Nachwuchsför-derung eine gewisse Rolle.

Die Arbeiter-Zeitung ist auch die erste Zeitung mit einer regelmäßigen Kino-Rubrik: „Die Welt des Films“, verfasst von Fritz Rosenfeld. Rosen-feld ist ein gnadenloser Kritiker der partei-eigenen Kino-Betriebsgesellschaft Kiba: „Fast alle diese Kinos spielen nicht nur den üblichen Filmschund, sie spielen von diesem Schund noch das Schlechteste; [...] sie spielen auch oft und oft Filme, die ihrer politischen Einstel-lung nach in Arbeiterkinos niemals gespielt werden dürften.“ (Der Kampf, April 1929)

DAS ENDE DER FREIEN PRESSE – DAS ENDE DER DEMOKRATIE

Nach der Ausschaltung des Parlaments re-giert Bundeskanzler Dollfuß aufgrund des „Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgeset-zes“ und erlässt zahlreiche Notverordnungen, die vor allem die linke Presse massiv behin-dern. Am 7. März 1933 wird die Vorzensur wieder eingeführt; Pflichtstücke einer Zeitung müssen zwei Stunden vor deren Verbreitung bei der Behörde abgeliefert werden. Der Ver-trieb außerhalb Wiens wird dadurch nahezu unmöglich, der wirtschaftliche Schaden ist enorm. Und: Eine Beschlagnahme lässt sich jederzeit „wegen Verletzung vaterländischer, religiöser oder sittlicher Gefühle“ anordnen.

Per Verordnung vom 30. Juni 1933 müssen amtliche Nachrichten kommentarlos abge-druckt werden. Anfang Oktober folgt ein dreimonatiges Kolportageverbot, das am 26. Januar 1934 in ein unbefristetes umge-wandelt wird. Nach den Februarkämpfen 1934 wird die Arbeiter-Zeitung gänzlich verboten.

Arbeiter-Zeitung, 5.8.1945 © VGA



Ab dem 5. August 1945 erscheint die Arbeiter-Zeitung wieder als Parteiblatt und bleibt bis 1955, mit einer Auflage von 245.000 Stück, Österreichs größte Tageszeitung. 1989 wird das „Herz der Bewegung“ verkauft und zwei Jahre später – mit der letzten Ausgabe am 31. Oktober 1991 – eingestellt.





„Austerlitz ist eine Arbeitskraft allerersten Ranges, zieht wie ein Roß und versteht sofort, was man will. Er schreibt nur noch zu gebildet.“

Aus einem Brief Victor Adlers an Friedrich Engels, 23. Januar 1895

FRIEDRICH AUSTERLITZ
25.4.1862, Hochlieben (Böhmen) –
5.7.1931, Wien



© VGA

Friedrich Austerlitz ist bereits während seiner Ausbildung zum Kaufmannsgehilfen publizistisch tätig. Victor Adler wird auf den Redakteur des Fachblattes

Austerlitz ist ein Vielschreiber. Er verfasst täglich ein bis zwei lange Artikel und diverse Glossen, redigiert die Parlamentsberichte, liest und korrigiert die Büstenabzüge und besorgt den Umbruch. Nebenbei verschlingt er praktisch alle anderen Zeitungen. Die Redaktion verlässt er meist erst gegen Morgen. Der damalige Feuilleton-Mitarbeiter Hugo Thaller beschreibt die Redaktion der Arbeiter-Zeitung später wie folgt: „Da war zuerst natürlich Viktor Adler. Dann aber bestand die politische Redaktion aus Austerlitz, Austerlitz und noch einmal Austerlitz ...“ Arbeiter-Zeitung, 7. Dezember 1959

„Wenn man will, war die Schule Austerlitz eine harte Schule, und manche überstanden sie nicht und liefen davon. [...] Wehe, wenn er einem verhaschten Nebensatz, einem schlecht gesetzten Beistrich, einer verschmökten Feuilletonwendung begegnete, da konnte er toben und rasen, da empfand er die Banalität des Stils als eine ihm persönlich angetane Kränkung.“

Jacques Hannak, Im Sturm eines Jahrhunderts, 1952

Als enger Freund von Karl Kraus ist Austerlitz auch Mitspieler in dessen Kampf gegen den skrupellosen Zeitungsherausgeber Imre Békessy, dem Kraus erpresserische Methoden vorwirft. Kraus' Aufforderung, „Hinaus aus Wien mit dem Schuft!“ wird zum geflügelten Wort.

Austerlitz' Tod hinterlässt eine große Lücke. „Alle Geräusche, die sonst das Zeitungsgelände durchlaufen, sind verstummt wie die Stimme des großen Chefredakteurs; still sind alle Maschinen und alle Menschen“, schreibt die Arbeiter-Zeitung am 9. Juli 1931. Nachfolgekandidaten sind Julius Braunthal und der Wirtschaftsredakteur Otto Leichter, im Gespräch ist auch ein Redaktionsausschuss unter der Leitung Otto Bauers. Die Wahl fällt schließlich auf Oscar Pollak.



© VGA

Oscar POLLAK
7.10.1893, Wien –
28.8.1963,
Hinterstoder (ÖÖ)

Der Sohn eines jüdischen Kaufmanns studiert Rechtswissenschaften und heuert als Sport- und Kommunalberichterstatler bei der Arbeiter-Zeitung an. 1923 übersiedelt er auf Vermittlung Friedrich Adlers, den er als Redaktionssekretär beim Kampf kennengelernt hat, ins Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Internationale (SAI) nach London. Nach seiner Rückkehr übernimmt er die außenpolitische Redaktion der Arbeiter-Zeitung.

Pollak ist ein Vertreter der „neuen Generation“. 1929 schreibt er im Kampf: „Auch die sozialdemokratische Presse kann sich diesem Wandel des Zeitungsstils nicht entziehen. [...] Für den Leser von ehemals war es gleichgültig, wo ein Artikel begann, wie er gegliedert war, welches äußere Bild die Zeitung bot; er las seine Zeitung vom ersten Wort bis zur letzten Annonce. Der neue tut das nicht; zu ihm muß man anders sprechen.“ Als Nachfolger von Austerlitz modernisiert er den Sportteil und räumt der Unterhaltung und den Hintergrundgeschichten mehr Platz ein.

Nach den Februarkämpfen emigrieren Oscar und seine Frau Marianne Pollak über Belgien und Frankreich nach London. 1945 kehrt Oscar Pollak zur Arbeiter-Zeitung zurück, deren Chefredakteur er bis 1961 bleibt.

DIE REDAKTION ...
Die Arbeiter-Zeitung beschäftigt eine Reihe hervorragender Journalisten. Der begabteste Schreiber neben Austerlitz ist wohl Max Winter, der Schöpfer der Sozialreportage. 1911 stößt Otto Bauer zur Arbeiter-Zeitung. Austerlitz bezeichnet ihn aufgrund seines einfachen und prägnanten Stils als ein „Genie der Banalität“. Bauer kontert: „Nicht alles, was man verstehen kann, ist banal.“

Engelbert Pernerstorfer, der Deutschnational-liberale und Freund Victor Adlers, übernimmt 1897 die Leitung des Feuilletons. Ein weiterer Vertreter des „rechten Flügels“ ist der Redakteur für Außen- und Sozialpolitik, der Militärfachmann Karl Leuthner. Der spätere Bürgermeister Jakob Reumann arbeitet neben seiner politischen Tätigkeit als Redakteur für die Wiener Lokalangelegenheiten. Erster Musikkritiker des Blattes ist der Komponist des „Liedes der Arbeit“ Josef Scheu, ein Bruder des im Exil lebenden Andreas Scheu. Ihm folgt in dieser Funktion David Josef Bach nach, der als Initiator der „Arbeiter-Symphoniekonzerte“ und Leiter der Sozialdemokratischen Kunststelle in die Parteigeschichte eingeht.

Michael Schacherl, der Humorist der Arbeiter-Zeitung, schreibt immer sonntags unter dem Pseudonym Puck, und Emil Kralkik, der Leiter des Lokalressorts, ist der Schöpfer der nicht minder populären Kolumne Habakuk. Der junge Ernst Fischer beschäftigt sich vor allem mit Jugendfragen und fällt bereits früh als blinder Stilist auf. Otto Leichter ist für Gewerkschafts- und Sozialfragen zuständig.

Weiters schreiben für die Arbeiter-Zeitung der Kunstkritiker und Egon-Schiele-Entdecker Arthur Roessler, die Volksbildner Otto Koenig und Josef Luitpold Stern, der Schriftsteller Jacques Hannak und der spätere Chefredakteur des Kleinen Blattes Julius Braunthal. Aus der Feder des genialischen jungen Dichters Jura Soyfer stammen die „Zwischenrufe links“.

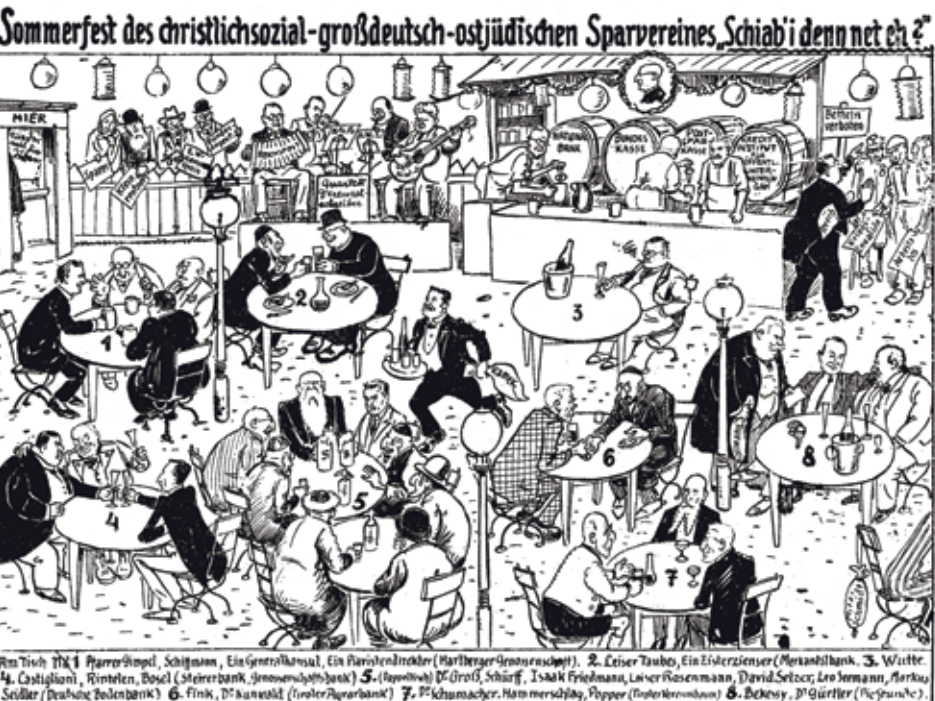
Zwischenrufe links

Der Steckbrief der A.-Z.



Von links nach rechts
Obere Reihe: Georg Emmerling, Stefan Großmann, Alfred Engel, Gustav Pollatschek, Josef Scheu.
Zweite Reihe: Engelbert Pernerstorfer, Friedrich Austerlitz, Victor Adler, Emil Kralkik, Jakob Reumann.
Mitte: Karl Leuthner.
Untere Reihe: Hugo Schulz, Max Winter, Otto Pohl, Alexander Täubler.

Die Redaktion der Arbeiter-Zeitung 1904 © VGA



Die „jüdischen Schieber“, die „jüdischen Kriegsgewinner“, die „jüdischen Kapitalisten“ und die „Geldjuden“ tauchen als Stereotype auch in der Arbeiter-Zeitung auf, 11.7.1926. © ÖNB



„... in keiner Partei sitzen die Juden so dick wie in der Sozialdemokratie“

Reichspost, 14. Januar 1919

DIE „JUDEN VON DER WIENZEILE“

Reichspost, 5. Oktober 1920

Die Gleichsetzung von „Judentum“ und „Sozialismus“ geht bereits auf das 19. Jahrhundert zurück, ausgelöst durch Persönlichkeiten wie Karl Marx oder Ferdinand Lassalle; aber auch der Liberalismus wird mit dem Judentum identifiziert. Christlichsoziale und Deutsch-nationale verunglimpfen die ungeliebte junge Republik oft als „Judenrepublik“, und die Reichspost, das „unabhängige Tagblatt für das christliche Volk“, zieht regelmäßig über die „verjudete Sozialdemokratie“, die „jüdisch-freimaurerischen Weltverschwörer“ oder die „jüdisch-sozialdemokratischen Volksverhetzer“ her.

Die 1927 gegründete Einheitsliste der Christlichsozialen und der Großdeutschen Partei spielt mit der Angst vor dem „jüdischen Bolschewismus“. Ihr Kampf um „Die Befreiung Wiens“ richtet sich dezidiert gegen den „Austro-bolschewismus im Rathaus“ (Reichspost, 7.4.1930). Ende Mai 1932 bezeichnet Franz Hueber, Abgeordneter des Heimatblocks, Otto Bauer im Nationalrat als „bolschewistischen Juden“ (Arbeiter-Zeitung, 1.6.1932). Und die Redakteure der Arbeiter-Zeitung werden von der Reichspost regelmäßig als die „Juden von der Wienzeile“ geschmäht.

In ihrem Bemühen, den (klein-)bürgerlichen Antisemitismus und die Heuchelei der Christlichsozialen, die sich gerne von „reichen Juden“ unterstützen lassen, zu entlarven, bedient sich die sozialdemokratische Presse allerdings derselben Klischees. Jüdische Kapitalisten werden nicht nur als Kapitalisten, sondern auch als „typische Juden“ dargestellt. Klein, rundlich-dick, mit Glatze, Hakennase und Oberlippenbart, prächtigen Ringen, Brille, in leicht gebückter Haltung – so präsentiert sich auch „der Jude“ in der Arbeiter-Zeitung. Ein gefundenes Fressen ist in diesem Zusammenhang die Involvierung der Christlichsozialen in die dubiosen Geschäfte der jüdischen Spekulanten Camillo Castiglioni und Siegmund Bosenl.

Der Hinweis auf die „Verjudung“ der antisemitisch agierenden Regierungsparteien erweist sich allerdings als Schuss ins eigene Knie, da er nicht etwa das Klassenbewusstsein stärkt, sondern nur Wasser auf die Mühlen eines immer aggressiveren allgemeinen Antisemitismus ist.



Arbeiter-Zeitung, 26.5.1929 © ÖNB

n Antifemiten bei den aliften betteln.

„Ich die Antifemiten ihren „Wienkampf“ gegen die Arbeiterfront von jüdischen Kapitalisten finanzieren lassen, ist ja bereits bekannt. Bezeichnend ist aber die Selbstverleumdung, mit der die antifemistischen „Antikapitalisten“ voraussetzen, daß jeder jüdische Kapitalist ihnen „Portretsteuer“ leistet. Sie haben eben die nicht uninteressante Ansicht, daß es in diesem Wienkampf nur zwei Parteien gibt: die Partei der Antifemiten, die hinter der Sozialdemokratie steht, und die Partei der Kapitalisten aller Konfessionen, die sich hinter dem Antifemiten jammeln.“



Die nächste Nummer erscheint Mittwoch den 2. Januar, früh 6 Uhr.

Die Antifemiten.
Man stelle sich einmal vor, daß bei einer Straßendemonstration der Arbeiterfront die Glas-scheiben der Ringstraßenkaffeehäuser zertrümmert, die Fahrgäste aus den Straßenhöfen herausgeholt und verprügelt, Hühner und Spaziergänger miß-handelt worden wären! Wäre das eine Aufregung in der bürgerlichen Welt! Die bürgerliche Presse würde sich vor grimmiger Erregung über solchen Anschlag gegen die bürgerliche Ordnung im allgemeinen und den österreichischen Staatsschutz im besonderen gar nicht zu fassen. Im Nationalrat gäbe es eine große Debatte über die Straßendemonstration der Sozialdemokratie, in der Herr Wlatzky, erregt, als ob Herr Wenzl selbst gefoltert worden wäre, Sühne für die beleidigte Majestät des Kaisers fordern und Herr Czernin gegen die roten Diktatoren die heilige Ordnung der Demokratie verteidigen würde. Und Polizei und Gerichte hätten alle Hände voll zu tun, die Missetäter zu fassen. Sonntag haben, von christlichen Abgeordneten geführt, Studenten, Offiziere, Kleinbürger demonstrieren. Da sind natürlich Glas-scheiben zertrümmert, Fahrgäste verprügelt, Hühner miß-handelt worden. Aber da schwingen alle Helden. Das „Neue Wiener Tagblatt“, das, je oft es die bürgerliche Ordnung durch irgend einen „Heldentat“ der Arbeiter gekränkt glaubt, uns so feilsch zur Achtung vor dem Gesetz zuwerden zwängt, wagt gegen die Rabauken-demonstration der Antifemiten kein Wort der Kritik. Die „Neue Freie Presse“ bemerkt, nachdem sie sich über Sozialdemokratische Rabauken im Nationalrat reichlich entlassen hat, ganz richtig, daß auch „die andere Seite“ manches tut, was nicht schon noch nötig ist; „die andere Seite“ sind die Rabauken-brüder vom Sonntag. Das „Neue Wiener Journal“ meint, an dem antijüdischen Rummel seien die Sozialdemokraten „schuldig“, denn die Sozialdemokratie habe die Straßendemonstrationen „erfunden“. Und wie die kapitalistische Presse demnach auch der Nationalrat, die Polizei, die Gerichte ihren Gleichmut, Herr Wlatzky nicht nur Verleumdung des Kaisers, auch Herr Czernin nicht nur Terror und die Polizei nicht die Verhafteten zu putzen heim. Ja, wenn sich Arbeiter so benommen hätten! Das wäre ein Wüten und Toben! Aber die Herren Offiziere von der Frontkämpfervereinigung und die gelbe Jugend unserer Hochschulen – was wollten denn eine kleine Ost-Verleumdung?
Kaiser Demüster mögen sich darüber wundern, daß sich auch die Presse der jüdischen Bourgeoisie über die antijüdischen Exzesse so gar nicht entsetzt. Aber sie weiß schon, warum die Rabauken demoralisiert. Die jüdischen Bourgeoisie hat in der Tat allen Grund, mit den Antifemiten sehr zufrieden zu sein. Zum Antifemismus bekennen sich sowohl die Christlich-sozialen als auch die Sozialdemokraten; die Antifemiten verfolgen also über die große Mehrheit im Parlament und über die Regierung. Sie haben es nicht notwendig, für antijüdische Forderungen auf der Straße zu demonstrieren: sie können alles, was nach des Kaisers



Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) erkennt bald die Bedeutung der Satire zur Mobilisierung „der im Proletariat schlummernden Kräfte“. Die ins Lächerliche gehende und oft übertriebene Darstellungsform ermöglicht es außerdem, schärfer als sonst üblich auf gesellschaftliche Missstände hinzuweisen.

Erste „Witzblätter“ entstehen im Umfeld der „proletarischen Elite“ der Drucker und Setzer. 1868 erscheint das satirische Arbeiterblatt **Der Keiltreiber** als „politisch-humoristisch-satirische Zeitschrift für Typo-, Litho-, Photo-, Xylo-, Kalli- und sonstige Graphen, Schriftgießer, Stereotypeure und alle Anderen, die für oder gegen den Druck sind“. Und ab 1882 kommen die **Elektrischen Streiflichter** als humoristische Ergänzung zum Fachblatt der Drucker, dem **Vorwärts**, heraus.

Journalist Hans Bernauer, der Buchhändler und Verleger Hugo Heller, der Schriftsteller und Theatergründer Stefan Großmann sowie der Arbeiterdichter und Volksbildner Josef Luitpold Stern.

Die – teilweise auch kolorierten – Karikaturen und Zeichnungen zur Tagespolitik stammten unter anderem von Friedrich Kaskeline, Theodor Zajackowski, Fritz Graetz, Franz Koch, Moriz Jung oder Alfred Kubin. Als Figur eingeführt wird auch das „Glühlichter!“, eine Allegorie der Sozialdemokratie mit phrygischer Mütze, der Kopfbedeckung der Jakobiner während der Französischen Revolution. Außerdem enthalten die *Glühlichter* humoristische Glossen, Lieder, Gedichte, politische Witze, Fortsetzungserzählungen und satirische Beiträge bekannter Autoren, darunter des Arbeiterdichters Alfons Petzold, des

Glühlichter!, Habakuk und Blunzinger

Ab 30. November 1889 erscheint zweimal monatlich das „Humoristisch-satirische Arbeiterblatt“ **Glühlichter**. Die im Stil des Münchner *Simplicissimus* gehaltene Satirezeitschrift befindet sich anfangs in Privateigentum und wird, nachdem sie Gewinn abwirft, 1894 von der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei übernommen.

Die *Glühlichter* wenden sich nicht mehr an einen bestimmten Berufsstand, sondern an ein breiteres Publikum. Herausgeber sind der Journalist Hans Czermak, der Buchdruckergewerkschafter David Sussmann, der Buchhändler und Verleger Ignaz Brand sowie dessen Mitarbeiter Arthur Heydtmann; als Redakteure fungieren der gelernte Buchdrucker, Schriftsteller und Journalist Emil Kralik – der spätere „Habakuk“ der *Arbeiter-Zeitung* –, der

Schriftstellers und Satirikers Alexander Roda-Roda, des späteren Literaturnobelpreisträgers Hermann Hesse sowie der Schriftsteller und Dichter Marie Ebner-Eschenbach, Christian Morgenstern und Anastasius Grün.

Trotz ihres hohen Niveaus, des eher pathetischen Tonfalls und der Verbreitung bis nach Deutschland werden die *Glühlichter* innerhalb der Partei als „Witzblatt“ eher gering geschätzt.

Die Zeitschrift, die zwischen 1896 und 1909 *Neue Glühlichter* heißt, greift zum Beispiel auch aktiv in die Wahlrechtskämpfe ein und vertritt während des Ersten Weltkriegs eine entschieden pazifistische Haltung, weshalb sie in den ersten Kriegsmonaten häufig zensuriert und Ende 1915 ganz eingestellt wird.



Rathausantsemitismus
An Juden zum Frühstück,
An Juden zur Jausen.
Und einen vielleicht auch
So zwischen die Paufen.
Wir fressen dō Jud'n
Ob groß oder klein!
Nur darf es ka Jud'
Von der Länderbank sein.

Rathausantifemitismus.
An Juden zum Frühstück,
An Juden zur Jausen.
Und einen vielleicht auch
So zwischen die Paufen.
Wir fressen dō Jud'n,
Ob groß oder klein!
Nur darf es ka Jud'
Von der Länderbank sein.

Spottgedicht über den christlichsozialen Antisemitismus, *Neue Glühlichter*, 1.7.1908 © ÖNB



„Englands civilisatorische Thätigkeit in Afrika“, *Glühlichter*, 13.12.1890 © ÖNB



Jeder hat sein Sanierungskreuz zu tragen



Die Leuchtrakete, Nummer 1, Juni 1923 © ÖNB

EMIL KRALIK
9.1.1864, Wien –
18.11.1906, Wien



© ÖNB

Emil Kralik schließt 1881 eine Lehre als Schriftsetzer und Buchdrucker ab und begibt sich 1883 auf Wanderschaft. Er bereist Italien, die Schweiz und Frankreich, arbeitet in Prag, Hamburg, London und Kopenhagen. Nach seiner Rückkehr tritt er in die Druckerei der Buchdrucker-Genossenschaft ein, um bei der technischen Herstellung des Verbandsorgans *Vorwärts* und der redaktionellen Arbeit mitzuwirken. Von 1888 bis 1894 fungiert er als Herausgeber und verantwortlicher Redakteur des Blattes.

1889 vertritt er die österreichischen Buchdrucker auf dem ersten internationalen Typographenkongress in Paris, 1892 auf dem zweiten in Bern. Als 1891 die *Volkstribüne* als Sprachrohr der „Gemäßigten“ erscheint, wird Kralik ihr Redakteur; daneben schreibt er für die *Arbeiterinnen-Zeitung*. 1895 stößt er zur *Arbeiter-Zeitung*, wo er zunächst das lokale, später das kommunale und sozialpolitische Ressort



Die Leuchtrakete, Nummer 4, September 1923 © ÖNB

betreut. Populär wird er unter dem Pseudonym „Habakuk“ sowie durch seine Humoresken, in denen er das Wiener Kleinbürgertum in einer oft deftigen Sprache kritisiert. 1896 übernimmt er auch die Redaktion der *Glühlichter*.

Kralik erfindet legendäre Figuren, zumeist Vertreter des reaktionären und antisemitischen Wiener Kleinbürgertums wie den „Herrn Bauchinger“, den „Gschwadrantner“, den „Blunzinger“ oder „Pfarrers-Kathl“.

Außerdem gibt Emil Kralik die **Typographischen Caricaturen** heraus, deren Reingewinn gemeinschaftlichen Zwecken fließt, etwa dem Agitationsfonds der Partei. Anders, als sein Name vermuten lässt, ist das Blatt eher arm an Karikaturen.

Emil Kralik stirbt mit nur 45 Jahren an den Folgen seiner Trunksucht.

Zwischen 1923 und 1934 erscheint außerdem **Die Leuchtrakete** als „Humoristisch-satirische Monatsschrift“ mit ihrer Beilage „Licht übers Land“. Als Herausgeber fungieren der frühere Redakteur des *Jugendlichen Arbeiters* und spätere Wiener Gemeinderat Anton Jenschik, der 1927 auch an der Gründung des *Kleinen Blatts* beteiligt ist und dessen Chefadaministrator wird, sowie sein Bruder Franz. Allerdings kommt dieses Satiremagazin weder an das künstlerische noch an das satirische Niveau der *Glühlichter* heran.

Anton Jenschik
© VGA



Primisfeier.
— Kathl, Sie haben ja lauter Fettflecke vorn auf der Bluse.
— Ja, die hochwürdigen Herren tan sich halt noch 'ne Gggen nie net 's Wäsa wischen.
Primisfeier
- Kathl, Sie haben ja lauter Fettflecke vorn auf der Bluse.
- Ja, die hochwürdigen Herren tan sich halt nach'm Essen nie net's Mäu wischen.





„Je mehr die moderne Industrie sich entwickelt, desto mehr wird die Arbeit der Männer durch die der Weiber verdrängt.“

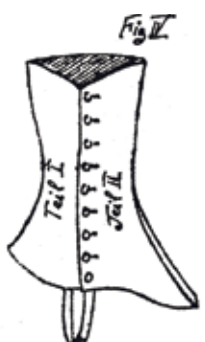
Manifest der kommunistischen Partei, 1848

„Die Frauen dürfen so wenig auf die Hilfe der Männer warten, wie die Arbeiter auf die Hilfe der Bourgeoisie warteten.“

August Bebel, Die Frau und der Sozialismus, 1879



Hauslicher Ratgeber



Die IV. Nummer der Wiener Arbeiterinnen-Zeitung, mit dem Titel 'Hauslicher Ratgeber', ist eine kleine, aber sehr interessante Zeitschrift, die für die Arbeiterinnen in Wien von großem Nutzen sein wird. Sie enthält viele interessante Artikel und ist für die Arbeiterinnen in Wien von großem Nutzen.

Die Frauen haben es schwer innerhalb der Sozialdemokratie. Die Praxis der Unternehmer, männliche Arbeitskräfte durch schlechter bezahlte Frauen und Kinder zu ersetzen, senkt das Lohnniveau der Männer und führt deshalb innerhalb der Partei zur Ablehnung der Frauenarbeit. Obwohl bereits in vielen Betrieben mehr als die Hälfte der Beschäftigten Frauen sind, wird deren Arbeit in der Hainfelder Prinzipienklärung von 1888/89, in der sich die gemäßigten Lassalle-Anhänger durchsetzen, mit keinem Wort erwähnt. Die einzige weibliche Delegierte, Anna Altmann aus Deutsch-Böhmen, wird in Hainfeld mit der Bemerkung zurückgewiesen, „die Frauen wären noch nicht soweit“.

„Wir haben es satt ...“

Die Frauen sind allerdings auch eine schwer zu erreichende Zielgruppe. Schlechtere Schul- und Ausbildung, tradiertes Rollenverhalten – vor allem auch der Männer! –, die Mehrfachbelastung von Familie und Beruf sowie – nach Erringen des Frauenwahlrechts – ein sehr konservatives Wahlverhalten erschweren lange Zeit ihre Einbindung in die Partei.

Im März 1889 erscheint in der *Gleichheit* ein Artikel der Arbeiterin Viktoria Kofler, in dem sie fordert: „Lasset uns an Euren Studien teilnehmen, errichtet Unterrichtskurse für Arbeiterinnen ...“ Und in der *Arbeiter-Zeitung* lanciert die Arbeiterin Anna Steiner am 6. Juni 1890 einen Aufruf zur Gründung eines eigenen Arbeiterinnen-Bildungsvereins: „Diese neue Organisation [...] soll Euch nach den körperlichen Anstrengungen des Tages Belehrung und Erheiterung bieten und so zu einer Quelle der Anregung und sittlichen Vervollkommenung für Euch werden.“ Der Verein konstituiert sich am 29. Juni im Gasthof „Zum goldenen Luchsen“ in Lerchenfeld.

Am zweiten Parteitag im Juni 1891 bringen die nun zugelassenen weiblichen Delegierten mehrere Anträge zur Gründung einer eigenen Zeitung ein, allerdings werden diese auf Betreiben Victor Adlers den Lokalorganisationen zugewiesen. Adler betont, „der erste Schritt für die Frauen selbst muß der sein, daß sie nicht eine eigene Frauenbewegung haben wollen; es gibt nur eine Arbeiterbewegung“.

Am 1. Januar 1892 erscheint schließlich, als Beilage zur *Arbeiter-Zeitung*, eine erste *Arbeiterinnen-Zeitung*, redigiert von männlichen Redakteuren. Lediglich der einleitende Artikel stammt von einer Frau – Adelheid Dworak, spätere Popp. Darin heißt es: „Um aber doch wenigstens Aufklärung über diese elende Lage endlich herbeizuführen, wurde dieses Blatt herausgegeben, und an Euch, Arbeiterinnen, ist es, zu zeigen, daß Ihr noch nicht gänzlich versumpft und geistig verkümmert seid, daß Ihr den wahren Wert Eures Organes erkennt.“

Nach und nach steuern auch andere Genossinnen Beiträge bei; prominente ausländische Korrespondentinnen sind Luise Kautsky-Freiberger, Sekretärin von Friedrich Engels, Eleanor Marx-Aveling und Laura Lafargue, zwei Töchter von Karl Marx, sowie Frieda Bebel, Tochter des Mitbegründers der deutschen Sozialdemokratie. Dennoch bemängeln viele Genossinnen den allzu „männlichen Charakter“ des Blattes.

Am dritten Parteitag 1892 setzen Kofler und Dworak endlich die redaktionelle Eigenständigkeit ihrer Zeitung durch. Als männliche Delegierte einwenden, noch keine Genossin habe den Befähigungsnachweis zur Redakteurin erbracht, kontert Dworak mit der Frage, wie denn „die Herren Redakteure der Parteiblätter“ den ihren erbracht hätten, ehe sie dazu Gelegenheit bekamen. Adler ist beeindruckt, der Antrag wird schließlich einstimmig angenommen, die Schriftleitung an Adelheid Dworak übertragen.

Ab Januar 1893 fungiert mit Viktoria Kofler erstmals eine Frau auch als Herausgeberin der *Arbeiterinnen-Zeitung*, des „Sozialdemokratischen Organs für Frauen und Mädchen“.

„Wir haben es satt, immer nur als geduldete Personen oder als Dekorationsstücke in irgend einer [sic!] Vertretung zu figurieren.“

„Offener Brief an die Vertretung der sozialdemokratischen Partei“ von Marie Krasa. *Arbeiterinnen-Zeitung*, 3. Februar 1898

Die anhaltende und zum Teil sogar feindselige Skepsis vieler Genossen gegenüber den auf größere Eigenständigkeit drängenden Frauen führt in den Jahren vor 1900 zu zahlreichen Konflikten – dem 5. und 6. Parteitag bleiben die Frauen aus Protest sogar fern. Unter den Genossinnen reift der Entschluss zur Gründung einer eigenen sozialdemokratischen Frauenorganisation. Unterstützung erhalten sie von Victor Adler, unter anderem auch deshalb, weil selbst unter den Arbeiterinnen die Konservativen noch immer einen deutlichen Sympathievorsprung genießen.

Um die große Gruppe der noch nicht politisierten Frauen zu erreichen, werden in der *Arbeiterinnen-Zeitung* jetzt auch „frauenspezifische“ Themen forciert. Während zu Beginn noch häufig gegen die „heilige Ehe“ polemisiert und die Doppelbelastung der Proletarierin angeprangert wird, wandelt sich der Tonfall allmählich. Nicht mehr die Befreiung der Frau von den Bürden der Hausarbeit steht im Vordergrund, sondern lediglich deren Erleichterung. Ab 1909 erscheint eine Beilage

An unsere Leserinnen!

Der geplante Leitartikel dieser Nummer wurde vollständig konfisziert. Um das Erscheinen des Blattes nicht zu verzögern, müssen wir darauf verzichten, einen anderen Leitartikel – vielleicht wieder für den Jenfor – zu bringen.

Genossinnen! Seid überzeugt, daß eure Zeitung nicht verfaulmt, dem Ausbrand zu geben, was dem Wunsch aller Frauen entspricht, aber es gibt Mängel, gegen welche die Auflage nicht ausreicht. Seid umso treuer zu eurer Zeitung. Endlich, endlich muß es doch anders werden.

Arbeiterinnen-Zeitung, 22.8.1916 © ÖNB

„Für die Jugend“ – redigiert von der Frau des Parteigründers, Emma Adler –, im Jahr darauf mit „Freie Stunden“ eine zweite, an Hausfrauen gerichtete, und ab 1911 gibt es sogar Schnittmusterbögen, Tipps zur Schönheits- und Körperpflege sowie Kochrezepte. Kurz vor Kriegsbeginn liegt die Auflage der zweimal monatlich publizierten Zeitung bei etwa 28.000 Stück.



Im Gegensatz zu ihrem männlichen Pendant stimmt die *Arbeiterinnen-Zeitung* bei Kriegsausbruch nicht in die allgemeine nationale Euphorie ein und bemüht sich, die Kontakte zur internationalen sozialistischen Frauenbewegung aufrechtzuerhalten. Nach Friedrich Adlers Attentat auf Ministerpräsident Stürgkh im Jahr 1916 schlägt die zunehmende Radikalisierung der Sozialdemokratie auch in der *Arbeiterinnen-Zeitung* durch. Im Vordergrund stehen nun Themen wie Mutterschutz, Waisen- und Invalidenrenten, bessere Lebensmittelversorgung und Sozialfürsorge. Zentral ist die Forderung nach politischer Gleichberechtigung; analog zu den früheren Kämpfen der männlichen Arbeiterschaft ringen jetzt die Frauen mit Vehemenz und Selbstbewusstsein um ihr Wahlrecht.

Warum brauchen die Arbeiterfrauen das Wahlrecht?

In allen Ländern sind die geistigen Arbeiterinnen, besonders die Lehrerinnen, Schriftstellerinnen und Beamtinnen, zuerst mit der Forderung nach dem Frauenwahlrecht hervorgetreten. Infolge ihrer höheren Bildung waren diese Frauen früher als die Proletarierinnen imstande, die Zusammenhänge zu begreifen, zwischen ihrer geistigen und politischen Lage und ihrer politischen Verantwortlichkeit. Bei den Männern ihrer Klasse fanden diese aus bürgerlichen Kreisen stammenden geistigen Arbeiterinnen keine Unterstützung. Meistens blieben sie bei diesen auf die Forderung, daß die politisch gleichberechtigten Frauen sich mit Hilfe des Wahlrechts auch den Zugang zu den besserbezahlten Berufen verschaffen würden, welche die Männer für sich allein behalten wollten.

„Warum brauchen die Arbeiterfrauen das Wahlrecht? In allen Ländern sind die geistigen Arbeiterinnen, besonders die Lehrerinnen, Schriftstellerinnen und Beamtinnen, zuerst mit der Forderung nach dem Frauenwahlrecht hervorgetreten. Infolge ihrer höheren Bildung waren diese Frauen früher als die Proletarierinnen imstande, die Zusammenhänge zu begreifen, zwischen ihrer geistigen und politischen Lage und ihrer politischen Verantwortlichkeit.“ schreibt Therese [Therese] Schlessinger. *Arbeiterinnen-Zeitung*, 17.12.1918 © ÖNB

Das Wahlrecht zur konstituierenden Nationalversammlung.

Es ist das Gesetz beschlossen, daß die vollständige Gleichberechtigung der Frauen in Deutschland festgelegt. Alle Frauen und Mädchen, die im Jahre 1919 das 21. Lebensjahr vollenden, werden das Wahlrecht zur konstituierenden Nationalversammlung haben. Jede Frau, die 1919 das 20. Lebensjahr vollendet, kann als Abgeordnete in die Nationalversammlung gewählt werden.

Information über „Das Wahlrecht zur konstituierenden Nationalversammlung“, das, die vollständige Gleichberechtigung der Frauen in Deutschland festlegt. *Arbeiterinnen-Zeitung*, 17.12.1918 © ÖNB



© ÖNB

ADELHEID POPP
11.2.1869,
Inzersdorf / Wien –
7.3.1939, Wien

Die Heim- und Fabrikarbeiterin Adelheid Dworak fällt früh als flammende Rednerin auf und wird 1891 Mitglied des Wiener Arbeiterinnen-Bildungsvereins. Ab 1892 schreibt Dworak als Redakteurin in der von ihr mitbegründeten *Arbeiterinnen-Zeitung*, 1894 heiratet sie den Parteikassier und Verwalter der *Arbeiter-Zeitung*, Julius Popp. Gemeinsam mit Therese Schlesinger gründet Adelheid Popp 1902 den Verein sozialdemokratischer Frauen und Mädchen. 1918 wird sie in den Wiener Gemeinderat gewählt, von 1919 bis 1934 ist sie auch Mitglied des österreichischen Parlaments.

Anlässlich ihres 60. Geburtstages preist Max Winter Adelheid Popp als „Führerin der proletarischen Frauen Österreichs“, als „ersten weiblichen Apostel des Sozialismus“.



Ab 1. März 1924 erscheint die *Arbeiterinnen-Zeitung* in neuem Gewand. Die „Sozialdemokratische Monatsschrift für Politik, Wirtschaft, Frauenfragen und Literatur“ – so der Untertitel ab 1929 – heißt nun *Die Frau*, Herausgeberin ist Adelheid Popp, die Auflage liegt bei 140.000 Stück.

Breiten Raum nimmt in der *Frau* der Themenkomplex „Mutterschaft“ ein. Fragen wie Geburtenkontrolle, Abtreibung, Säuglingssterblichkeit, Kinderfürsorge oder Ehegesetze werden zur propagandistischen Agitation gegen die Konservativen genutzt, die von den Frauen immer noch mehrheitlich gewählt werden. Regelmäßig berichtet das Blatt von Tragödien wie Kindstötungen aus Verzweiflung und polemisiert gegen die Doppelmoral der bürgerlichen Frauen und der „christlichen Engelmacherinnen“.

Auch die Auslandsberichterstattung wird in den Dienst der Sache gestellt, etwa mit Berichten über die Gesetzgebung in der zwar konservativen, aber dennoch liberaleren Schweiz oder über Frauenschicksale in den USA. *Die Frau* argumentiert dabei wesentlich schärfer als die *Arbeiter-Zeitung*, interessanterweise selbst dann, wenn es sich bei der Verfasserin der Artikel um ein und dieselbe Person handelt.

Alles in allem ist *Die Frau* jedoch ein seltsames „Zwitterwesen“. Einerseits richten sich ihre Artikel an bereits politisierte Genossinnen, andererseits werden die Haushaltstipps und die – oft ziemlich seichten – Literaturbeilagen weitergeführt.



Zerschlagt das Hakenkreuz!

Die Frau, November 1932 © ÖNB

Die letzte Ausgabe der *Frau* erscheint im Februar 1934. Anlässlich des Selbstmordes einer sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten verfasst Marianne Pollak einen Artikel über „Eine Deutsche Frau“ und schließt mit dem Satz: „Aber ihre Zeit wird kommen und dann wird auch Toni Pfül aufstehen, jene deutsche Frau, die lieber die Schwelle des Schattenreiches überschritt, als im Dritten Reich zu leben.“

Im November 1945 wird *Die Frau* durch den persönlichen Einsatz einiger Genossinnen, an deren Spitze Ferdinanda Flossmann und Helene Potetz stehen, als Wochenschrift wiederbegründet und erscheint ab 1984 bis zu ihrer Einstellung 1987 unter dem Titel *Neue Frau*.



© ÖNB

MARIANNE POLLAK
29.7.1891, Wien –
30.8.1963, Wien

Die ausgebildete Sprachlehrerin für Englisch und Französisch, Marianne Springer, heiratet 1915 den Journalisten Oscar Pollak und arbeitet ab 1919 in der Erzieherischeule der Kinderfreunde in Schönbrunn.



Die Frau, Dezember 1933 © ÖNB





Was will die Unzufriedene?



Im dunkelsten Wien.

Was geht das uns an?

Auch die Wohnung war mangelhaft. Was geht es uns an! Und als wenigstens Obdachlosensatz gebaut werden sollten, verhöhrte in der Randtagung vom 18. Jänner 1906 der christlichsozial Abgeordnete Söher den sozialdemokratischen Antrag im niederösterreichischen Landtag als Humanitätsverstoß und er gab den ironischen Rat, wie so ein Obdachlosensatz zu erbauen sei:

„Oben kommt noch ein Mitarbeiter dazu, damit es keinen solchen Halotten erschlage.“

Das war die christlichsozial Auffassung von der Nächstenliebe und der Fürsorge für Menschen, die kein Dach über dem Kopf hatten.

Nach Geisel verurteilt:

„Es muß wieder so werden, wie es vor dem Kriege war. Der Hausherr muß wieder Herr im Hause sein.“

Ein letztes Bild. Auch in die Randlos flohen die Menschen, um gegen die Unbill der Räte nachts übergehört zu sein. Hierher, fünfzig haben oft im Sammelkammer der Wien geschlafen. Durch die Kanalarbeiter aber durch die Einkriegelschächte über durch den Tunnel im Stadtpark sind sie in die unterirdischen Gänge gelangt, oft unter Lebensgefahr, immer verfolgt von der Polizei. („Im unterirdischen Wien“, Bei den Bewohnern des Wienflughalles“, Seite 6 bis 44), immer mittellos preisgegeben ihrem Schicksal von Staat, Land und Stadt. Nichts boten diese ihnen als den Polizeiarrest als Quartier. Wie es dort zuging, ist aus „Im dunkelsten Wien“ ersichtlich, in der Lebensmilderung: „Eine Nacht im Obdachlosensatz.“

Und heute?

Heute hat Wien so gut wie keine Obdachlosen in diesem Sinne: obgleich diese schlimmen Folgeerscheinungen bewahren



Obdachlose im Ringelitz.

Die in Stil und Aufmachung nicht gerade massentaugliche Arbeiterinnen-Zeitung erreicht in erster Linie jene Frauen, die bereits in der Partei und den Gewerkschaften organisiert sind. Um auch andere Leserinnen zu gewinnen, gründen Max Winter und Paula Hons, die ab 1931 Winter als Herausgeberin nachfolgt, im Vorfeld der Nationalratswahlen 1923 eine „breitenwirksame“ Frauenzeitschrift: **Die Unzufriedene** erscheint ab 22. September des Jahres unter dem Motto „In der Unzufriedenheit liegt der Fortschritt der Menschheit!“

„Da der Ruf der ‚Unzufriedenen‘ an alle Unzufriedenen geht, so ergeht er eigentlich an alle Frauen! [...] Sind wir nicht noch immer die Unterdrückten? Die Sklavinnen des Mannes, der Fabrik, unserer Arbeit im Geschäft oder zu Hause, Sklavinnen unserer rückständigen Kultur, Sklavinnen unserer unfreien Gesetzgebung?“

Die Unzufriedene, 22. September 1923

Ursprünglich als Agitationsmedium für den Wahlkampf gedacht, wird *Die Unzufriedene* wegen des großen Erfolgs fortgeführt. Die Zeitschrift, die den schwierigen Spagat zwischen politischer Aufklärung und Berichterstattung, Lebensberatung und Unterhaltung versucht, kommt einmal wöchentlich heraus und erreicht Anfang der 1930er-Jahre eine Auflage von über 150.000 Stück.

Zum Erfolg der *Unzufriedenen* tragen zweifelsohne Modetipps – „Wie kleiden wir uns schön und billig?“, Rezepte und Gesundheitstipps, vor allem aber das Leserinnenforum „Was sich Frauen von der Seele reden“ bei. Das konsequente Duzen der Leserin soll die weibliche Solidarität über alle Klassenschranken hinweg fördern. „Die Frau von heute“ ist jugendlich, sportlich, berufstätig, modern gekleidet und trägt Bubikopf. Die konservativ-rückständige Frau hingegen wird als „die Gnädige“ verunglimpft. Sie ist füllig, wenn nicht gar dick, und trägt – „lange Haare, kurzer Verstand“ – stets aufwendige Steckfrisuren.

Das vermittelte Rollenbild bleibt trotzdem erstaunlich traditionell. Die in der *Unzufriedenen* propagierte Entlastung der Frauen zielt nicht auf eine egalitäre Aufgabenteilung ab, sondern beschränkt sich auf Maßnahmen zur Rationalisierung der „Frauenpflichten“.

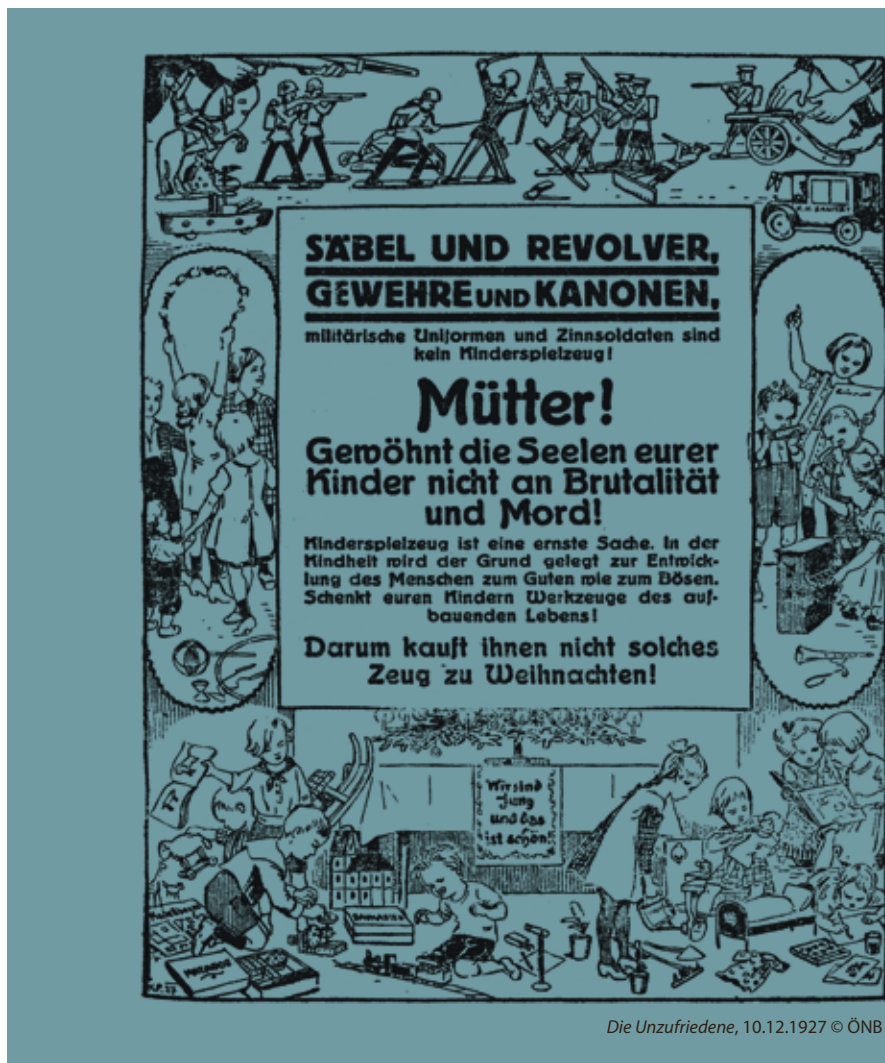
Unermüdlich propagiert *Die Unzufriedene* die Abstinenz vom Alkohol, weist dabei aber den Frauen die Hauptverantwortung zu; sie hätten den Männern ein geordnetes und behagliches Familienleben zu bieten. In der Beantwortung eines Leserbriefes am 27. Juni 1925 heißt es: „Die Frau mußte doch immer wieder mit unermüdlicher Liebe und Geduld versuchen, den Mann auch an Sonntagen ans Haus zu fesseln oder zu gemeinsamen Unternehmungen, Spaziergängen, Besuchen bei Freunden zu veranlassen.“ In „Ein Wort für Männer“ am 18. Oktober 1924 schreibt die Autorin sogar: „Ich als Frau bin überzeugt, daß wir in den meisten Fällen selbst schuld sind, indem wir Frauen den Mann förmlich aus

dem Haus treiben“ – also ins Wirtshaus. Auf diese Weise vertritt *Die Unzufriedene* durchaus kleinbürgerliche Werte: die vorbildliche Hausfrau, das weiße Tisch Tuch, die blitzblanken Wohnung, der schmückende Blumenstrauß, die eigene kleine Bibliothek. Dafür zu sorgen oblige der Frau. „Wenn der Mann Krügen ausbügelt“, so *Die Unzufriedene* am 15. Dezember 1923, könne hingegen schon einmal ein Zimmerbrand entstehen!

Ambivalent ist auch die Einstellung der *Unzufriedenen* zum Geschlechtsleben. Einerseits propagiert die Zeitschrift eine aufgeklärte Sexualität, auf der anderen Seite warnt sie vor „Verkommenheit“ und vor der Hingabe



Am 11. Februar 1934 erscheint die vorerst letzte Nummer der *Unzufriedenen*. Nach mehrwöchiger Unterbrechung ist sie ab 22. April wieder erhältlich. Der Leitartikel dieser Ausgabe ist einigermaßen schwammig und erwähnt die Februarkämpfe mit keinem Wort. „Welches ist nun die Aufgabe der Frauen in diesen Tagen und in den nächsten Wochen? [...] Die Leidenschaften zu dämpfen, mitzuhelfen an dem Neuaufbau des Staates und damit auch mitzuhelfen an dem Neubau, der als Heimstätte für die Arbeiterschaft dieses Landes entstehen soll.“ Gesucht wird auch ein neuer Name. Und tatsächlich, am 1. Juli 1934 erscheint es – *Das kleine Frauenblatt*, „vormals ‚Die Unzufriedene‘“!



Die Unzufriedene, 10.12.1927 © ÖNB

Was sich Frauen von der Seele reden.

(In dieser Rubrik kann jede Frau das Wort ergreifen)

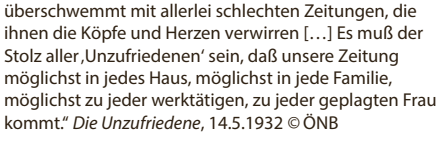
Der erste weibliche Minister Europas.

Der Lebensgang einer Unzufriedenen.

Von Marianne Polak London.

an „Verführer“: „Ihr Proletariemädchen müßt euren Körper noch mehr schützen vor frühzeitiger Blütenlese als die Töchter der Bürgerlichen, denn ihr geht einem viel härteren Kampf ums Dasein entgegen.“ (*Die Unzufriedene*, 10. Mai 1924)

In einer eigenen Beilage werden immer parallel zwei Fortsetzungsromane abgedruckt, zumeist seichte Unterhaltung ohne literarischen Anspruch. Der sozialdemokratische Kulturkritiker Fritz Rosenfeld geht mit dieser Form von „Literatur“ gnadenlos zu Gericht: „Was hier an Geschmacklosigkeit, Unbedeutendheit, Trivialität und Rührseligkeit geleistet wird, übersteigt alle Grenzen.“ (*Bildungsarbeit*, Nr. 7/8, Juli 1922)



Die Bedienerin: Ja, aber warum denn nur? Die Gnädige (gornig): Es ist schrecklich, wie wenig Sie wissen, Meiß! Haben Sie denn noch nichts von der Dreize „Rach“ gehört? Haben Sie denn gar keine Ahnung von der „schönen Rache“, die jetzt letzter Modestitel ist? ... Verstehen Sie jetzt meinen Kummer? Die Bedienerin: Na ja, 's is wahr! Sie san ziemlich mollisch, gnä! Heut! Besser 's san, hart unterstellt! Die Gnädige (wütend): Mollert! Unterstellt! (Weint in Tränen aus.) O, ich unglückseliges Weib! Wie soll ich weiter leben, wenn ich es trotz aller Mühe nicht durchziehe, die schlanke Linie zu erreichen! Wie, wie soll ich den Pflichten nachkommen, die eine Dame wie ich der Öffentlichkeit gegenüber hat! Schauen Sie mich an, Meiß! Diese Kränze! Diese Hüften! Ach, wie werde ich sie los? Wie werde ich mager? ... Nun nehme ich doch schon seit drei Monaten Reitunterricht, um abzunehmen! ... Was hat es mir genützt? Wie mein Reitlehrer sagt, ist dabei das Pferd mager geworden, ich aber, ich Unglückliche, habe noch zugenommen! ... Sportgottgott, ich bin ganz trostlos! Die Bedienerin: Gott sei Dank, mir macht d's letzte Modestitel net die geringste Verlegenheit. Freilich, i hab's leicht, schatz! s' sein! A Bittwe, da für drei hungrige Kinder sorgen muß und so den gang'n Tag so g'heißt is wie i, nur damit i 's bißl mager wie 's trodene Weib ausseht, da kann leicht mager sein! Die Gnädige: Wie gelinst es nicht! Da laß ich mir doch täglich die Massagen ins Haus kommen – es nützt aber nichts! ... Du lieber Hummel, gib mir einen Rat!



Um die „neue Frau“ in Szene zu setzen, werden auch aussagekräftige Zeichnungen abgedruckt. Einer der wichtigsten Illustratoren der österreichischen Sozialdemokratie ist Franz Plachy (1896–1968), der für *Das kleine Blatt* den „Bobby Bär“ erfindet. *Die Unzufriedene*, 21.3.1931 © ÖNB

Bitten von Frau zu Frau.

(Im Geiste gegenseitiger Hilfsbereitschaft.)

Abgelegte Mäntel- und Kleidungsstücke für fünf- bis sechsjähriges Mädchen billig zu kaufen gesucht. Wien 16, Kärntnerstraße 106/1, Eridiana Schmidt.

Ein Ofen wird an arbeitslose Familie kostenlos abgegeben. Rufe: 11. Wiener, 11, Kirchhofgasse 61, 2. St.

Zwei Kindererschfäden zu je 8 S abgegeben. Zu beschaffen von 12 bis 1 Uhr mittags. Linzer, Wien 7, Rindfleischgasse 11/22.

Kinderwagen, innen mit Leder ausgepolstert, um 16 S abgegeben. Rufe: 2, Wien 17, Leopold-Engel-Gasse 3, 3. St.

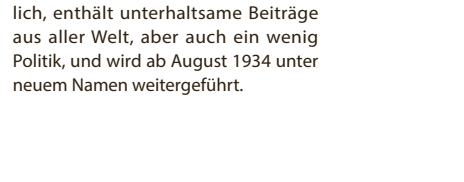
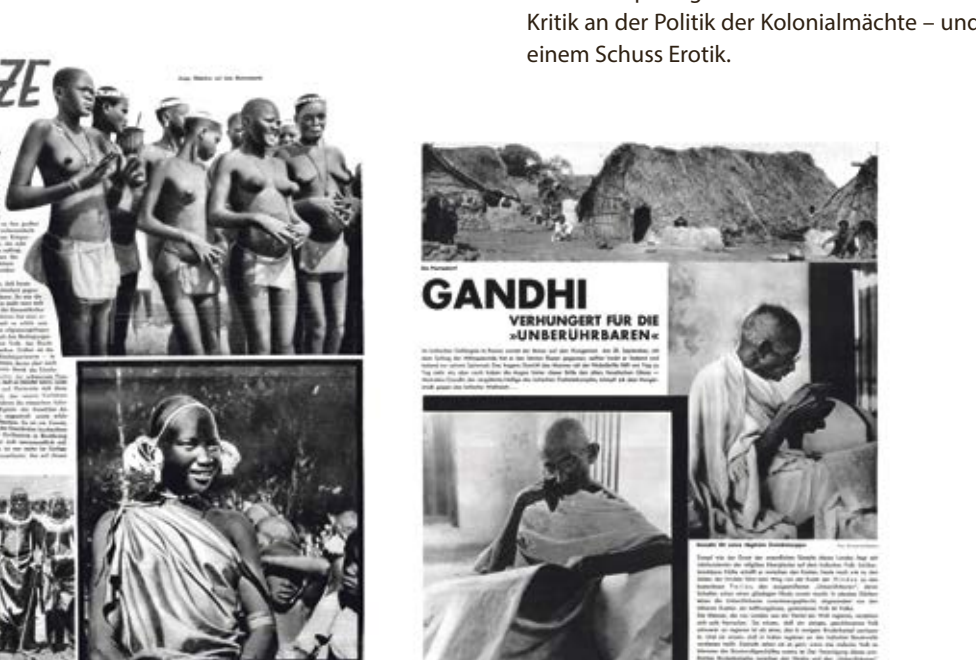
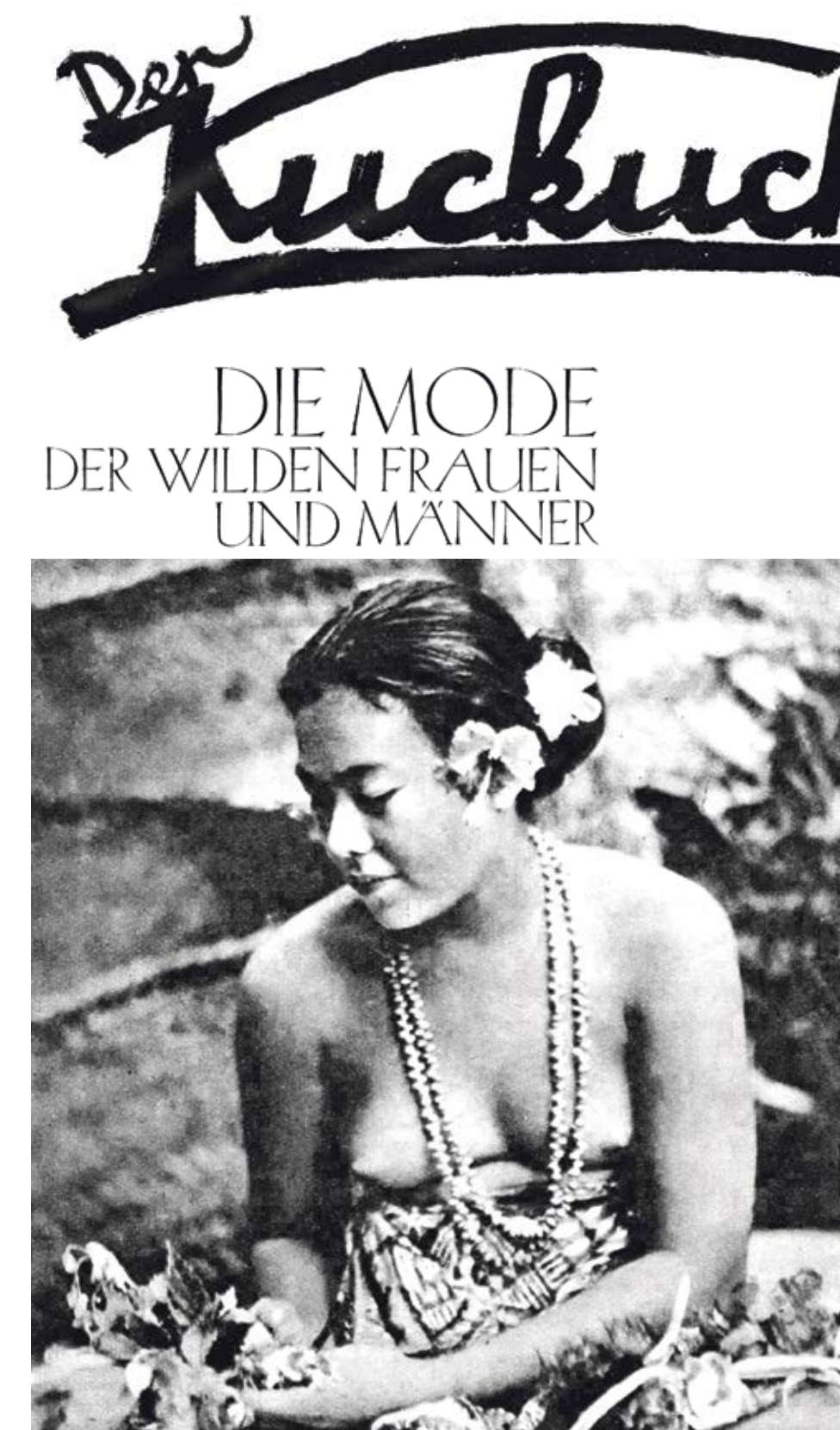
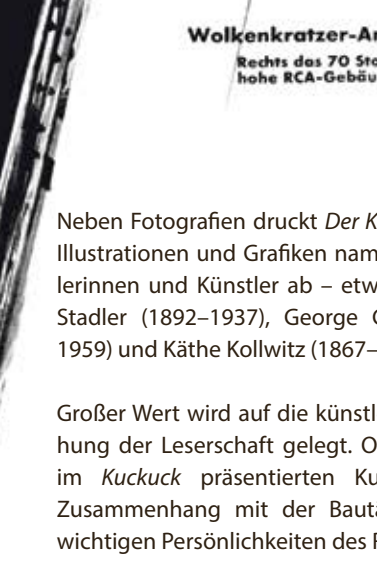
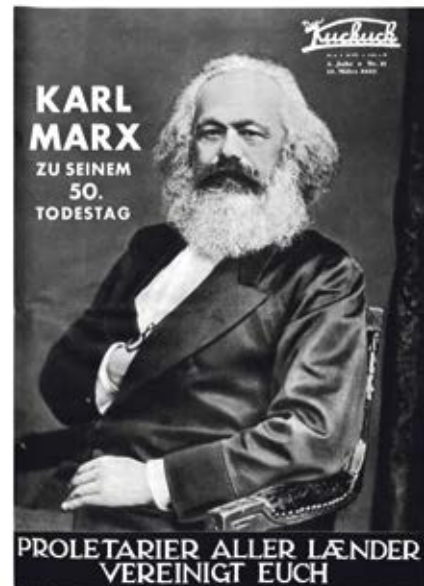
Gute Singer Nähmaschine (Schiffert) wird um 76 S gegen bar verkauft. Zu sehen an Werklagen zwischen 2 bis 1 Uhr. O. W., Wien 11, Simmeringer Hauptstraße 1, 2/1/57.

Ein gut erhaltener Kinderwagen wird billig abgegeben. R. Sch., Wien 12, Compagnie 10/5, bei Reindler Hauptstraße.

Ein Kinderportwagen für um 8 S verkauft. R. W., Wien 6, Linien-gasse 40/2.

Eine alte Röhrenheizung wird um 20 S abgegeben. R. W., Wien 12, Rindfleischgasse 8, 2/18.

Die Unzufriedene, 9.5.1925 © ÖNB



DER KAMPF

SOZIALDEMOKRATISCHE MONATSSCHRIFT

Jahrgang 1

1. November 1907

2. Heft

Sozialdemokratische Monatschrift.



„[...] nirgendwo ist die Verdorfung Wiens so deutlich und widerwärtig zu sehen wie in den Zeitungen.“

Friedrich Austerlitz, Der Kampf, März 1926

Nach den Erfolgen bei der Reichsratswahl von 1907 gründet die Sozialdemokratische Arbeiterpartei die Monatsschrift **Der Kampf**; die Auflage liegt bei etwa 4.000 Stück. Herausgegeben von Otto Bauer, Adolf Braun und Karl Renner, behandelt das Diskussionsorgan primär Fragen der politischen Theorie, der Außenpolitik und des Nationalitätenkonflikts.

„Dein Otto Bauer“

Der Kampf ist bald das theoretische Organ der österreichischen Sozialdemokratie. Victor Adler definiert im ersten Heft die Ziele: „Wenn der ‚Kampf‘ leistet, was er soll, wird er die Stätte sein, wo die Kampfziele und Kampfmethoden der Partei in einer gemeinsamen Erörterung erarbeitet werden. Wir haben kein Bedürfnis, eine Arena für theoretische Turniere zu eröffnen, aber wir brauchen dringend ein Organ der Selbstverständigung, einen Boden für unbefangene und nicht verpflichtende Meinungsäußerung, für den Austausch von Gedanken, die noch lange nicht bindende Parolen sind, eine Werkstatt für die innere Arbeit der Partei an sich selbst.“

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs gestaltet Friedrich Adler den Kampf zum Sprachrohr der Linksoption gegen die Kriegspolitik



Der Kampf, 1.1.1914

um. Nach Adlers Attentat auf Ministerpräsident Stürgkh im Oktober 1916 übernimmt der Reichsratsabgeordnete Wilhelm Ellenbogen die Redaktion und adaptiert den Kampf als eine Stätte der Diskussion über die Kriegsprobleme des internationalen Sozialismus. Zu Beginn der Ersten Republik verantworten Helene Bauer, Julius Braunthal und Oscar Pollak die redaktionelle Leitung, ab Mai 1919 übernimmt wieder Friedrich Adler.

Die Liste der Autoren liest sich wie das „Who’s Who“ der österreichischen Linken: Alfred Adler, Friedrich Adler, Max Adler, Victor Adler, Fritz Austerlitz, Helene Bauer, Otto Bauer, Adolf Braun, Ludwig Bretschneider, Robert Danneberg, Helene Deutsch, Julius Deutsch, Matthias Eldersch, Wilhelm Ellenbogen, Ernst Fischer, Emmy Freundlich, Josef K. Friedjung, Stefan Großmann, Jacques Hannak, Anton Hueber, Benedikt Kautsky, Karl Kautsky, Käthe Leichter, Otto Leichter, Karl Leuthner, Otto Neurath, Oda Olberg, Engelbert Pernerstorfer, Oscar Pollak, Adelheid Popp, Karl Renner, Adolf Schärff, Therese Schlesinger-Eckstein, Karl Seitz, Franz Siegel, Leopold Winarsky, Max Winter und Hans Zeisl.

„Bauer schrieb ungefähr eineinhalb Stunden an seinem Artikel, meist mit der Hand, manchmal diktierte er ein druckreifes Manuskript. Dann öffnete er die Tür seines Zimmers, aus dem die Rauchschwaden von vielleicht zwanzig Zigaretten quollen, die er inzwischen geraucht hatte. Nun begann für ihn sozusagen das gesellschaftliche Leben. Er ging zu Austerlitz in dessen Zimmer und sprach mit ihm über Politik, Literatur, über interne Parteifragen und anderes ... Gegen zwölf oder halb ein Uhr nachts erhielt er die Korrekturen seines Artikels [...] Danach ließ er sich die deutschen, französischen und englischen Blätter bringen, die er bis etwa zwei Uhr las. Dann

war für ihn der Arbeitstag beendet. Um acht Uhr früh begann er wieder.“ Otto Leichter, Otto Bauer, Tragödie oder Triumph, 1970



Otto Bauer (1881–1938), um 1920 © ÖNB

„[...] es schreibt noch nicht jeder die Zeitung, der ihre Spalten füllt.“

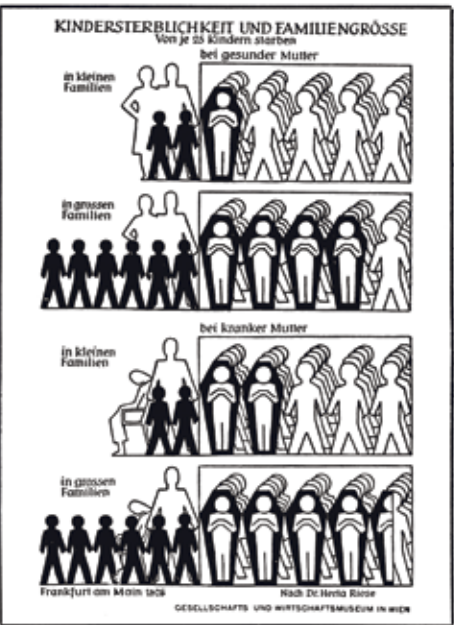
Friedrich Austerlitz, Der Kampf, März 1926



Bildungsarbeit, Januar 1929



Diesen Originalholzschnitt von Otto Rudolf Schatz (1900–1961) erhalten die Teilnehmer der Eröffnungsfeier der Arbeiter-Hochschule als Gedenkblatt. Bildungsarbeit, Januar 1926



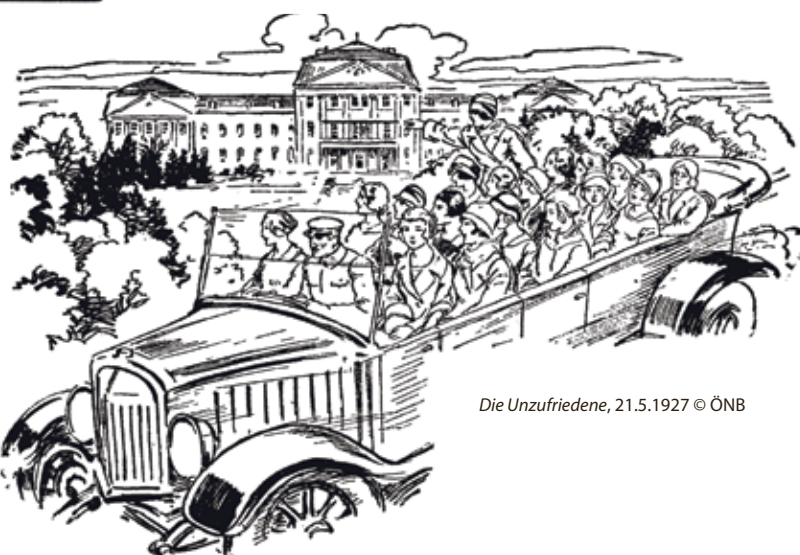
Bildungsarbeit, Januar 1929

DIE ARBEITERBUCHHEREI

BUCHERSCHAU



„Aus dem Graphik-Kurs der Jungfront Wien“, Schüler-Kollektiv-Arbeit, Leitung: Otto Rudolf Schatz (1900–1961). Bildungsarbeit, Heft 1, 21. Jahrgang, Januar 1934



Die Unzufriedene, 21.5.1927 © ÖNB

Fahrt durchs rote Wien

Blätter für das Bildungswesen der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich.

Diefes Blatt erfcheint 8- bis 10mal jährlich.
Redaktion und Verlag:
Wien, VI. Bezirk, Mariabillerstraße Nr. 89 A.
Sprechstunden an Wochentagen von 5 bis 7 Uhr abends.
Post(parkassen)konto Nr. 104.031.

Der Abonnementspreis beträgt bei direktem Bezug vom Verlag 2 Kronen jährlich, für das Deutsche Reich 2 Mark. Die einzelne Nummer kostet 30 Heller (30 Pfennige). Im Buchhandel zu beziehen durch die Wiener Volksbuchhandlung zum Jahrespreis von 3 Kronen.

I. Jahrgang.

Wien, im September 1909.

Nr. 1.

„Arbeiterbewegung und Arbeiterbildung, die beiden Beine des einen Riesen, schreiten vor. Unsere Zeitschrift ist Wegbereiter, Wegweiser, Mitmarschierer, Zielwisser der Arbeiterbildung.“

Bildungsarbeit, September/Oktober 1931

Die Bildungsarbeit erscheint von September 1909 bis Anfang 1934 acht- bis zehnmal jährlich und führt den Untertitel „Blätter für das sozialistische Bildungswesen“. Ziel ist die Förderung der Arbeiterbildung, als Herausgeber fungiert die Zentralstelle für das Bildungswesen, die dem Parteisekretariat der SDAP angegliedert ist. Erster Redakteur ist der damalige Sekretär der Zentralstelle, Robert Danneberg. Ihm folgt von 1920 bis 1922 und von 1932

Die Bildungsarbeit bietet praktische Hilfestellungen – etwa „Elementarunterricht“ in Rechtschreibung, Rechnen, Stenografie oder Buchhaltung –, aber auch Vortragsdispositionen, Ratschläge für das Anlegen eines Katalogs oder die Organisation von Veranstaltungen, bis hin zu Belehrungen über den „Wandschmuck in Parteilokalen“. „Die ästhetischen Qualitäten der Räume, in denen unsere Partei zu arbeiten pflegt, sind ein dunkles Kapitel“, heißt es bereits in der zweiten Ausgabe von 1909. Daneben finden sich Buchempfehlungen und -rezensionen („Eine Bibliothek um 25 Kronen“), Vortragsankündigungen (Adelheid Popp, „Die Frauenfrage“), aber auch „schwere Kost“ wie die Überlegungen Max Adlers zu den „Aufgaben der marxistischen Arbeiterbildung“. „Der Proletarier, der von solchem revolutionären Geiste durchdrungen ist, der ist selbst bereits innerlich von der alten Gesell-

„Wegweiser der Arbeiterbildung“

bis 1934 Josef Luitpold Stern, in den Jahren dazwischen liegt die Leitung bei Leopold Thaller. Die Auflage beträgt etwa 2.500 Stück.

Auf dem Titelblatt der ersten Nummer wird unter der Überschrift „Unsere Aufgabe“ Ferdinand Lassalle zitiert: „Die Alliance der Wissenschaft und der Arbeiter, dieser beiden entgegengesetzten Pole der Gesellschaft, die, wenn sie sich umarmen, alle Kulturhindernisse in ihren ehernen Armen erdrücken werden – das ist das Ziel, dem ich, solange ich atme, mein Leben zu weihen beschlossen habe.“

„[...] wir wollen den Genossen raten, was sie lesen sollen, aber auch sie warnen vor leichtfertigen Empfehlungen der Buchhändler, denen es allzu oft gelingt, die Arbeiter zu verleiten, für nutzlosen Schund ihre schwer erworbenen Heller auszugeben.“

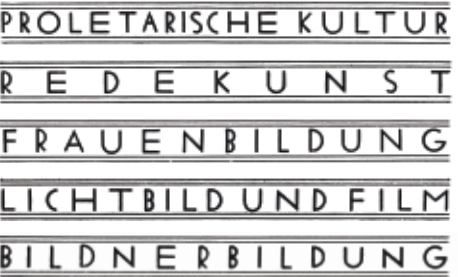
Aus dem Leitartikel, Nr. 1, 1909

schaft losgelöst, in der er äußerlich noch leben muß, er ist ein neuer Mensch geworden, der die alte Gesellschaft haßt und nicht ruhen kann, bis er sie vernichtet hat“, heißt es in der Bildungsarbeit vom Januar 1927.

A B W E G E

In der Rubrik „Abwege“ werden Beispiele „schlechter Bildungsarbeit“ gegeißelt, zum Beispiel die Abhaltung von Nähkursen oder der Ausscheck eines „guten Gumpoldskirchner Tropfens“ bei einer Veranstaltung der Kinderfreunde.

Das „Studien-Reisekomitee der Bildungszentrale“ organisiert „Ferienfahrten“, etwa nach Prag, Dalmatien oder Tunesien. Die Studienreise 1930 führt sogar in die USA, wo auch die Schlachthäuser in Chicago und die Ford-Autowerke in Detroit besichtigt werden. Aber auch für jene, die nicht in die Ferne schweifen können, gibt es interessante Angebote, wie der Tätigkeitsbericht für 1929 festhält: „Für die beliebtesten Autobusrundfahrten durch das Neue Wien, bei denen jedes Mal drei bis vier Objekte besichtigt werden können, wurden 520 Wagen vermittelt, bei einer Beteiligung von etwa 21.000 Personen.“



Der Strom. Organ der Wiener Freien Volksbühne, Juni 1914

1906 gründet der linke Publizist und Redakteur der Arbeiter-Zeitung, Stefan Großmann, nach Berliner Vorbild und mit Unterstützung der Partei die Freie Wiener Volksbühne, einen Theaterverein ohne festes Haus. Ziel ist es, der Arbeiterschaft den Zugang zu den Werken der deutschen Klassik und der zeitgenössischen Moderne zu erschließen. Erst am 12. Dezember 1912 wird mit Mestroys „Kampf“ der neu errichtete Theatersaal in der Neubaugasse 36, die spätere Renaissancebühne, als feste Heimstätte eingeweiht.

Das begleitende publizistische Organ, die **Freie Volksbühne**, ist zunächst nur eine Art von erweitertem Programmheft und wird zu Premieren ausgeben. Verantwortlicher Redakteur ist Stefan Großmann, daneben scheinen unter anderem Engelbert Pernerstorfer, Alfred Polgar, Josef Luitpold Stern und Berthold Viertel als Autoren auf.



Stefan Großmann © VGA



Josef Luitpold Stern © VGA

Die Freie Wiener Volksbühne zählt bald mehr als 30.000 Abonnenten und genießt großes Ansehen. 1910 unterbreitet Großmann den Vorschlag, eine „echte“ literarische und künstlerische Zeitung herauszubringen. Die erste Nummer der neuen Zeitschrift **Der Strom** erscheint im April 1911. Verantwortlicher Redakteur ist zunächst wiederum Großmann, ab Mai 1913 löst ihn der Dichter und Bildungsfunktionär Josef Luitpold Stern ab. Neben Aufsätzen über bedeutende Literatur enthält Der Strom Glossen zu aktuellen Volksbühnenfragen, Besprechungen wichtiger Premieren und Buchrezensionen. Stern widmet jede Nummer einem Thema.

Die im Sommer 1914 eingestellte Zeitschrift wird nach Kriegsende nicht wiederbelebt und die Theaterbühne bespielen fortan andere Gruppen. Fortgeführt wird die Arbeit von der Zentralstelle für das Bildungswesen, die eine eigene Theaterabteilung unterhält und die **Kunstnachrichten der Z.f.d.B.** herausgibt, allerdings keine eigenen Produktionen mehr realisiert. Ziel der Zentralstelle ist es, den Mitgliedern „den Besuch guter Theaterveranstaltungen und anderer künstlerischer Veranstaltungen zu billigen Preisen zu ermöglichen“, so die **Kunstnachrichten** im November 1915. Später werden diese Aufgaben von der Sozialdemokratischen Kunststelle übernommen, die Theater- und Konzertbesuche für fast alle Wiener Theater organisiert und auch die legendären Arbeitersymphoniekonzerte fortführt.

Der Abstinient

Organ des Arbeiter-Abstinentenbundes in Österreich und des Arbeiter-Abstinentenbundes in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint monatlich / Herausgeber und Eigentümer: Arbeiter-Abstinentenbund in Österreich / Redaktion, Administration und Buchhandlung: Wien, VII/1, Seidengasse 17, Telefon 39-0-97 / Schriftleiter: Dr. Oskar Kurz, Wien, IX/2, Pelitangasse 16/18

22. Jahrgang. September-Oktober 1923 Nr. 9—10

**Die diesjährige Hauptversammlung
Abstinentenbundes in D**
findet Sonntag, den 25. November 1923, 9 Uhr
des Buchdruckerheimes, Wien, VII, Seidengasse
Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolls der ordentlichen Sitzung vom 3. September 1922. (Bgl. „Abstinient“)
2. Berichte:
 - a) des Vorstehenden,
 - b) des Kassiers,
 - c) der Redaktion,
 - d) der Kontrolle.

Die sozialdemokratischen Unter- und Vorfeldorganisationen sowie die der Sozialdemokratie nahestehenden Vereine sind gleichfalls fleißige Zeitungsherausgeber. Nicht allen Genossen gefällt diese publizistische Vielfalt, vor allem der damit verbundene Ressourcenverbrauch stößt auf harsche Kritik.

Alois Jalkotzy
(1892–1987)
© Kinderfreunde

Der Pädagoge
Alois Jalkotzy, der
von 1922 bis 1934
das Sekretariat der
Österreichischen
Kinderfreunde leitet, stellt 1930 im *Kampf*
eine Übersicht über die Parteipresse zusammen
und schreibt dazu: „Die Zusammenfassung
zeigt, daß wir 127 Blätter mit insgesamt
sechstausend Millionen oder sechs Milliarden

„Sechs Milliarden Oktavseiten“

Oktavseiten in einem Jahre bedrucken, das
sind etwa 620 Eisenbahnwaggons oder 12
Züge mit Papier gefüllt. [...] Wenn wir also ein
Buch mit durchschnittlich 250 Seiten annehmen,
drucken wir also für jeden österreichisch
klassenbewußten Arbeiter als Parteipresse 40
stattliche Bücher.“

Und weiter: „Ich habe den Versuch unternommen,
die Presse des Vertrauensmannes zu konstruieren
und lege eine Übersicht für diesen Versuch vor.
Ich nehme an, daß dieser Vertrauensmann, also
zum Beispiel ein Sektionsobmann in Wien oder der
Obmann einer Teil-

Der Abstinient, das Organ des Arbeiter-Abstinentenbundes,
erscheint von 1902 bis 1934. © Universitätsbibliothek Wien

organisation in einem kleinen Orte auf dem Lande
draußen, daß also dieser Vertrauensmann Leser der
„Arbeiter-Zeitung“ sein soll, von der politischen
Organisation den „Sozialdemokrat“ bekommt und
als Metallarbeiter sein Gewerkschaftsblatt. Er ist
außerdem Freidenker und Naturfreund und bekommt
beide Zeitschriften. Daß er dem Schutzbund angehört,
ist selbstverständlich und er wird dafür mit einer
Zeitung bedacht. Den „Vertrauensmann“ bekommt er
auf Grund seiner Stellung innerhalb der Partei unentgeltlich,
und es ist eine Lebensnotwendigkeit für ihn, der
Mieterorganisation angeschlossen zu sein, weil er nicht
Mieter einer Gemeindefunktion ist. Daraus ergibt sich
für unseren Vertrauensmann bereits die Notwendigkeit,
oder richtig gesagt, die „Nötigung“, acht Blätter zu
lesen, die insgesamt im Jahre mit mehr als 21.000
Oktavseiten in seinem Hause erscheinen. Aber der
Mann ist verheiratet und hat Kinder. Seine Frau ist
begreiflicherweise auf die „Unzufriedene“ abonniert.
Sie bekommt als Mitglied der politischen Organisation „Die

1919 gegründet, ist *Der Sozialdemokrat* Nachfolger
der Volkstribüne und wird als Monatschrift der Wiener
Partei den Mitgliedern kostenlos zugestellt.



Die Auflage liegt bei insgesamt 440.000 Stück, in
Wien sind es 255.000. *Der Sozialdemokrat*, April
1927 © Waschsalon Karl-Marx-Hof



Der Arbeiter Radfahrer erscheint ab 1910. © ÖNB



Ab November 1931 trägt die Zeitschrift dem
technischen Fortschritt Rechnung und erscheint als
Der Arbeiter Rad- u. Kraftfahrer. Juni 1933 © ÖNB



Die Österreichische Arbeiter-Turn- und Sport-Zeitung
erscheint ab 1921. © ASKO



Die Österreichische Arbeiter-Gängerzeitung erscheint
ab 1902. © SPÖ Ottakring



Wassersport – Zeitschrift des Arbeiter-Schwimmvereines
in Wien © ASKO



Der Arbeiter-Stenograph – System Gabelsberger
existiert von 1907 bis 1933. © Universitätsbibliothek
Wien



Die Wiener Naturfreunde geben von 1897 bis
1934 die Monatschrift *Der Naturfreund* heraus.
© ÖNB



Der Mieter, das Organ der Mietervereinigung
Österreichs, erscheint ab 1922, die Auflage liegt bei
170.000. Sonderabdruck zur Nationalratswahl 1930
© ÖNB



Kinderland richtet sich ab 1916 an die Jüngsten.
© Kinderfreunde



Der Schutzbund, Festnummer anlässlich des ersten
Reichsordner-Tages, Juli 1926 © Universitätsbibliothek
Wien

Der Schutzbund erscheint ab 1924 einmal monatlich,
ab Januar 1932 – bis zu seinem Verbot im April 1933 –
als *Der Kämpfer*, Zeitschrift des Arbeiterbundes für
Sport und Körperkultur in Österreich (ASKO) und des
Republikanischen Schutzbundes Österreichs. 1925
liegt die Auflage bei 28.000 Stück.



Die Zeitschrift der sozialistischen und freigewerkschaftlichen
Arbeiterjugend Deutschösterreichs, ab 15. Oktober 1902
monatlich herausgegeben vom Verband der sozialistischen
Arbeiterjugend Deutschösterreichs, verfolgt das Ziel, „dem
jugendlichen Proletariat Winke für seine Selbsterziehung
zu geben“. *Der jugendliche Arbeiter*, Januar 1930
© Waschsalon Karl-Marx-Hof

NEUE FOLGE DIE GEWERKSCHAFT XIX. BAND

REDAKTION UND
ADMINISTRATION:
WIEN V, RECHTE
WIENZEILE NR 97

ORGAN DER GEWERK-
SCHAFTSKOMMISSION
OESTERREICHS

ERSCHEINT JEDEN DIENSTAG

ABONNEMENTS:
ORGANISATIONEN K 4.80, IM
BUCHHANDEL 8 K JÄHRL.
TELEPHON NR. 3067 (INTER-
URBAN) POSTSPAR-
KASSENKONTO NR. 31.918

Nr. 7 Wien, 13. Februar 1917



Einigkeit – Organ für die Interessen der Buchbinder,
Rastriren, Futteralmacher, Ledergeranterie- und Car-
tonnage-Arbeiter und aller verwandter Berufszweige,
der Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Österreich-
Ungarns, Motto: „Trotz alledem und alledem!“,
4.3.1892 © AK Wien



„Die Leute können nicht genug den ungeheuren
Fortschritt preisen, den die kapitalistische
Gesellschaft mit sich gebracht hat. Sie weisen auf
die Wunder des Dampfes und der Elektrizität hin,
welche die Produktionsfähigkeit des Arbeiters
verzehnfachen, unter Umständen verhundertfachen,
und vergleichen triumphierend damit die
ärmlichen Produktionsbefehle des Mittelalters. Die-
selben Leute aber wenden sich auf das Wühndeste
[sic] gegen jeden Versuch der Arbeiterklasse, die
Arbeitszeit zu verringern, und erklären den acht-
stündigen Normalarbeitstag für ein freiherrliches
Attentat auf unsere herrliche Kultur!“

Freie Schuhmacher-Zeitung – Organ der Arbeiter-
schaft im Schuhmacherfache Österreich-Ungarns,
2.1.1895 © AK Wien

Neben der seit Juni 1893 als Zentralorgan
fungierenden Zeitschrift *Die Gewerkschaft*
– „Korrespondenzorgan der gewerblichen
Arbeitervereine Österreichs“, später „Organ
der Gewerkschaftskommission Deutsch-Oes-
terreichs“ – gibt es mehr als 50 eigene Bran-
chenblätter, die überwiegend ein- bis drei-
mal monatlich herauskommen, darunter die
Bäcker-Zeitung, die *Freie Schuhmacher-
Zeitung*, das *Österreichisch-ungarische
Hutmacher Fachblatt*, der *Vorwärts* der
Buchdrucker, der *Agitator* für Handelsagen-
ten, *Der Dachdecker*, *Der Dekorateur*, die
Einigkeit für die Buchbinder, *Der Eisenbah-
ner*, das *Fachblatt der Sattler, Taschner und
Riemer*, die *Fachzeitung der Schneider*, *Der
österreichische Handelsangestellte*, *Der
Holzarbeiter*, *Der Metallarbeiter*, die *Mül-
ler-Zeitung*, das *Organ der Friseurgehilfen*,
Der Rauchfangkehrer, *Der Tabakarbeiter*,
Der Textilarbeiter, *Der Weckruf* als „Offi-
zielles Organ der städtischen Bediensteten
Wiens“, das *Zeitrad* für Transportarbeiter oder
die *Zuckerbäcker-Zeitung*.



Einigkeit, Organ des Verbandes der Hausgehilfinnen,
Erzieherinnen, Heim- und Hausarbeiterinnen Österreichs,
April 1927 © ÖNB

Die Hausangestellte

Organ des Verbandes der Hausgehilfinnen,
Erzieherinnen, Heim- und Hausarbeiterinnen Österreichs,
April 1927 © ÖNB



Die Hausangestellte, Oktober 1930 © ÖNB

Die Hausangestellte

Organ des Verbandes der Hausgehilfinnen,
Erzieherinnen, Heim- und Hausarbeiterinnen Österreichs,
April 1927 © ÖNB



Die Hausangestellte, das Nachfolgeorgan der Einigkeit ab
1928, erscheint als Beilage zum Kleinen Blatt. © ÖNB

24 Nach den Februarkämpfen